

# FÖRDERVEREIN GESCHICHTE

an der Universität Tübingen e.V.



Klio – Muse der Geschichte

## RUNDBRIEF NR. 23

Tübingen, im Januar 2022

### **Bericht des Vorsitzenden Prof. Hans Woidt**

Sehr geehrte Mitglieder und Freunde unseres Fördervereins,

die Corona-Krise ist zwar noch längst nicht überstanden, doch im Gegensatz zum vergangenen Jahr überschattete die Pandemie nicht mehr alles, sie beeinträchtigte unsere Arbeit in geringerem Maß. Viele unserer traditionellen Angebote, die auf Öffentlichkeit angewiesen sind, konnten wir wieder umsetzen, so z. B. zwei Exkursionen, die Vortragsreihe, die Mitgliederversammlung im Oktober und die Absolventenfeier im November. Andere Angebote wie z. B. der große Bereich der Förderungen wurden in Zeiten des Lockdowns sogar mehr nachgefragt als vorher. Damit konnten wir wieder, mit gewissen Einschränkungen zwar, unserem Kerngeschäft nachgehen: Die Interessen des Faches Geschichte an der Universität Tübingen nach innen und außen zu vertreten. So konnte der Vorsitzende auf der Mitgliederversammlung am 16. Oktober ab-

schließend feststellen: „Der Förderverein lebt und seine Perspektiven sind aussichtsreich - ideell und materiell.“ Dazu haben viele beitragen. Besonders nennen möchte ich meine beiden Vorstandskollegen, Herrn Haug (Kassier) und Herrn Blum (Schriftführer), ohne deren Mitwirkung Vorbereitung und Durchführung unserer Vereinsarbeit gar nicht möglich gewesen wäre. Herr Borth, unser Ehrenvorstand, hat uns mit seinen vielfältigen Erfahrungen kompetent beraten. Herr Bertram Schiebel hat die Kasse geprüft. Herr Prochazka und Herr Jockel gehören dem Auswahlausschuss an, der die preiswürdigen Abschlussarbeiten aussucht (Bachelor-, Master- und Lehramtsprüfung). Allen Anderen, die ich hier nicht nennen konnte, möchte ich im Namen des Fördervereins ganz herzlich für ihr Engagement danken. Wir hoffen natürlich alle, dass weitere Corona-Wellen unsere Vorhaben im Jahr 2022 nicht in Frage stellen.

## Mitgliederversammlung und Vorstand

Die 23. Mitgliederversammlung des Fördervereins konnte in diesem Jahr am 16. Oktober wieder im vertrauten universitären Umfeld in dem gegenüber dem Hegelbau gelegenen Verfügungsgebäude stattfinden. Sie war wie üblich in die jährlich stattfindende Vortragsreihe eingebettet. Vom Vereinsrecht geboten, legt der Vorstand hier Rechenschaft über die Lage und die Aktivitäten des Fördervereins im Berichtsjahr ab. Die Mitglieder haben diesen Rechenschaftsbericht mit der Entlastung des Vorstands bestätigt. Er erscheint nun hier in erweiterter Form und informiert somit alle Mitglieder und befreundeten Institutionen.

Alle zwei Jahre wird der Vorstand neu bestellt, so auch in diesem Jahr. Dass sich im Vorstand ein Generationenwechsel anbahnen würde, hatten die Mitglieder schon im vergangenen Jahr erfahren. Auf der Mitgliederversammlung wurden Herr Woidt (Vorsitzender) und Herr Blum (Schriftführer) wiedergewählt und Herr Bertram Schiebel als Nachfolger von Herrn Haug zum Kassier gewählt. Herr Schiebel ist für dieses Amt geradezu prädestiniert, war der gelernte Jurist doch in seiner letzten beruflichen Tätigkeit Finanzbürgermeister von Esslingen. Nach seiner Pensionierung hatte er noch einmal ein Studium der Geschichte aufgenommen, das er in diesem Jahr erfolgreich abgeschlossen hat. In einem Jahr wird sich Frau Ingrid Schierle zur Wahl stellen. Sie soll Nachfolgerin unseres jetzigen Vorsitzenden Hans Woidt werden. Frau Schierle arbeitet derzeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Institut für Osteuropäische Geschichte. Auf Bitten des Vorstands wurden die beiden Ehrenvorstände, Herr Borth und Herr Haug als beratende Mitglieder in den Vorstand gewählt. Herr Martin Schaal wurde zum Kassensprüfer bestellt. Der Vorstand konnte im Berichtsjahr wieder wie in der „Vor-Corona-Zeit“ dreimal in Präsenz tagen. Ein beachtlicher Teil der Vorstandsarbeit wurde aber wie früher schon digital durchgeführt.

## Kassenlage und Mitgliederentwicklung

Dieter Haug berichtet:

im Berichtsjahr 2020 ist die Zahl unserer Mitglieder von 661 auf 640 zurückgegangen. Es gab 10 Beitritte, 17 Kündigungen, 5 Todesfälle und 9 Ausschlüsse wegen nicht bezahlten Beitrags. Im Laufe des Jahres 2021 konnten wir bisher 7 Beitritte verzeichnen, aber auch leider einen Todesfall und eine Abmeldung aus sonstigem Grund. Zum Jahresende liegen 14 Kündigungen vor. Voraussichtlich werden weitere Mitgliedschaften wegen fehlender Beitragszahlung beendet werden müssen, so dass wir 2021 erneut mit einem Rückgang zu rechnen haben.

Diese Entwicklung ist wesentlich darauf zurückzuführen, dass pandemiebedingt eine effektive Mitgliederwerbung in Vorlesungen nicht stattfinden konnte, die uns in den Vorjahren bis 2019 stets eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Beitritten gebracht hat. Wir hoffen, dass es dem Verein im Wintersemester 2021/2022 gelingt, wenn schon nicht in weiter ausfallenden Präsenzvorlesungen, so doch in Proseminaren erfolgreich zu werben.

Am Jahresende 2021 werden etwa 42 % der Mitglieder den Beitragsgruppen „Vollzahler“ oder „Berufsanfänger“ angehören. Nachdem bisherige Rückgänge im Mitgliederbestand überwiegend das Segment „Studierende“ mit niedrigem Mitgliedsbeitrag betrafen, wird dies 2021 anders aussehen, denn gut die Hälfte der vorliegenden Kündigungen sind Vollzahler, was sich im künftigen Beitragsaufkommen durchaus bemerkbar machen könnte.

Um gegenzusteuern, möchten wir an dieser Stelle jene Mitglieder, die nach vielen Jahren noch immer als Studierende erfasst sind, nochmals daran erinnern, freundlicherweise ihren Beitragsstatus zu überprüfen und uns eine Veränderung mitzuteilen.

Die finanzielle Entwicklung des Vereins war durch die allgegenwärtige Pandemie eben-

falls stark beeinflusst. Infolge der Einschränkungen fanden viele potentiell förderfähige Aktivitäten nicht statt und unsere Ausgaben blieben zunächst hinter den Einnahmen zurück, was hinsichtlich des Vereinszwecks keineswegs im Sinne des Vorstands war.

Immerhin hat sich der Jahresüberschuss 2020 mit 3.539 € gegenüber dem wenig erwünschten Rekordüberschuss des Vorjahres annähernd halbiert, wobei die Einnahmen mit 19.704 € etwa gleich blieben, Ausgaben mit 16.165 € um etwa 3.500 € höher waren. Mehr ausgegeben wurde hauptsächlich für Bücher, Exkursionen und Mitgliederversammlung mit öffentlicher Veranstaltung, weniger dagegen hauptsächlich für Publikationen und Ausstattung. Die ersparten Kosten der ausgefallenen Absolventenfeier wurden durch höhere Ausgaben für Preisvergaben teilweise egalisiert.

Nachdem der wie üblich erstellte aktuelle Zwischenabschluss zum 30.09.2021 nur ein höchst unfertiges Bild des laufenden Jahres auswies, zeichnet sich zwischenzeitlich ein annähernd ausgeglichenes Jahresergebnis 2021 ab. Auf der Ausgabenseite wurden insbesondere Zuschüsse für Projektförderung sowie für Ausstattungen nachgefragt.

Künftigen Anforderungen sieht der Förderverein Geschichte gut gerüstet entgegen.

## Veranstaltungen

Die Vortragsreihe mit dem Thema „Epidemien in der Geschichte“ konnte am 16. Oktober 2021 unter den gebotenen Hygiene-Vorschriften wieder in der Universität stattfinden. Die Veranstaltung war schnell ausgebucht und die Einschätzung durch die Teilnehmer durchweg sehr positiv, auch bei den Schülern des Leistungskurses Geschichte am Mössinger Quenstedt-Gymnasium. Eine Zusammenfassung der fünf Beiträge von Lehrenden unsers Fachbereichs finden Sie weiter unten in diesem Artikel. Schnell ausgebucht waren auch die Limesexkursion am 10. Juli (Leitung und

Organisation: Dr. Hartmut Blum) und die Campus-Galli-Exkursion nach Meßkirch am 9. Oktober (Leitung und Organisation: Frau Johanna Jebe). Dazu finden Sie ebenfalls ausführliche Exkursionsberichte in diesem Rundbrief.

## Absolventenfeier

Zwei Veranstaltungen sollen hier noch besonders vorgestellt werden, weil sie zwei wichtige Aufgaben des Fördervereins abbilden und geradezu zum Selbstverständnis unseres Vereins gehören.

Die Absolventenfeier wird traditionell gemeinsam vom Fachbereich Geschichte und dem Förderverein vor den Pfingstferien durchgeführt. Sie soll vor allem Lehrende und Studierende am Ende des Studiums in einem feierlichen Rahmen zusammenbringen. Für die erste Jahreshälfte geplant, musste sie jedoch wie 2020 wegen Corona wieder abgesagt werden. Doch am 24. November konnte sie in etwas reduzierter Form dann doch noch stattfinden. Herr Blum, der mit seinem Team die Veranstaltung wieder professionell vorbereitet und begleitet hatte, konnte rund 30 Absolventinnen und Absolventen begrüßen, die an diesem Abend ihre Urkunden und Geschenke aus den Händen von Prof. Ewald Frie (Fachbereich Geschichte) und Prof. Hans Woidt (Förderverein Geschichte) entgegennahmen. Ebenso die diesjährigen Preisträger des Fördervereins bei der Prämierung hervorragender Abschlussarbeiten:

Bei den **Bachelorarbeiten** erhielten den

1. Preis: Selina Mayer für die Arbeit „um Doctores zu bestellen und zwierent. Strategien zur Professorengewinnung an den Universitäten Basel und Tübingen an der Wende zur Neuzeit.“
2. Preis: Luis Probst für die Arbeit „Das Zeit – und Zukunftsverständnis in den karolingischen Jenseitsvisionen.“

Bei den **Masterarbeiten** erhielten den

1. Preis: Maximiliane Gindele für die Arbeit „Nachbarschaft und Politik im spätrepublikanischen Rom. Senatorische Wohnorte im Stadtraum.“

2.Preis: Lea Dagmar Wegner für die Arbeit „In Abwesenheit anwesend. Politische Instabilität im Herzogtum Württemberg von der Vertreibung Herzog Ulrichs bis zum Bauernkrieg (1519-1525).“

3. Preis: Thorsten Zachary für die Arbeit „Alte Kameraden und neues Geld. Werner Markert und das Erbe der Ostforschung.“

Prof. Frie und Prof. Woidt schlossen sich mit ihren Grußworten an, danach stellten die beiden ersten Preisträger ihre Abschlussarbeiten vor (siehe weiter unten in diesem Rundbrief).

Aus der Begrüßungsrede des Vorsitzenden des Fördervereins, Prof. Hans Woidt:

*Liebe Absolventinnen, Absolventen, Herr Frie, Lehrende, Verwandte und Gäste,*

*herzlich willkommen zur diesjährigen Absolventenfeier des Fachbereichs Geschichte und des Fördervereins Geschichte an der Universität Tübingen. Wir wollen heute mit Ihnen, liebe Absolventinnen und Absolventen, den erfolgreichen Abschluss Ihres Studiums feiern und mit dieser Veranstaltung auch den Übergang von Ihrer Studienzeit in eine neue Lebensphase würdigen.*

*Kurz vor Beginn des Wintersemesters findet Mitte Oktober alljährlich die Vortragsreihe unseres Fördervereins statt. Bei der Absolventenfeier des gleichen Jahres nehme ich dann meist Bezug auf das Thema dieser Vortragsreihe, in diesem Jahr hieß unser Thema „Epidemien in der Geschichte“. Von den vielen Fragen, die an die Geschichte dieser Epidemien gestellt wurden, erscheint mir in der Rückschau eine als besonders lebensdringlich: Brechen Epidemien als Naturkatastrophen zufällig in unser Leben ein und sind wir dem weiteren Geschehen hilflos ausgeliefert, wie es Albert Camus*

*meisterhaft in seinem großen Roman „La Peste“ beschrieben hat? Diese Frage führt fast unabweislich zu der umfassenderen Frage, welche Bedeutung der Zufall für den Verlauf der Geschichte hat. Darüber möchte ich heute vor Ihnen sprechen.*

*„Was wäre geschehen, wenn?“ Nach diesem Schema konstruiert die kontrafaktische Geschichtsschreibung alternative historische Verläufe. Was wäre geschehen, wenn Heinrich VI. oder Otto III. genügend Zeit für die Umsetzung ihrer visionären Pläne geblieben wäre, wenn ein anderer als Kaiser Wilhelm II. Deutschland ins 20. Jahrhundert geführt hätte oder wenn Hitler das Bürgerbräukeller-Attentat von 1938 oder das 20. Juli-Attentat nicht überlebt hätte? Wie wären die Jahre 2020/21 verlaufen, wenn es keine Pandemie gegeben hätte? Hätten Impfgegner oder Querdenker eine ebenso große Konjunktur gehabt wie heute? Wäre Donald Trump ohne die Pandemie nicht ein weiteres Mal zum Präsidenten gewählt worden, wären die Brexit-Verhandlungen anders verlaufen und hätte sich das globale Kräfteverhältnis anders entwickelt? Wollen solche Gedankenspiele uns suggerieren - gemäß dem Diktum „Es hätte ja schließlich auch alles ganz anders kommen können“ -, dass eher der Zufall den Verlauf der Geschichte bestimmt?*

*Wird die Geschichte aber wirklich vom Zufall beherrscht, wie es eine Formulierung von Raymond Aaron vermuten lässt: „Le hasard est le fondement de l'histoire“? Oder ist der Zufall eher der Feind des Historikers und der Zufall als Argument sein Offenbarungseid? Historiker stehen erfahrungsgemäß allem Spekulativen, Nichtbelegbaren skeptisch gegenüber, auch einem Nachdenken über ungeschehene Geschichte. „Geschichte ist die Wissenschaft dessen, was da ist, nicht dessen, was nach geheimen Absichten des Schicksals etwa wohl sein könnte“ (Herder).*



Prof. Woldt bei der Absolventenfeier

*Eine solche Sichtweise erklärt vielleicht die Neigung vieler Historiker, den Zufall historiographisch zu rationalisieren oder ihn womöglich ganz aus der Geschichte zu vertreiben. Das überrascht nicht. Schließlich hat wissenschaftliches Denken seinen Ursprung in dem Bestreben der Menschen, sich von Unsicherheiten und Zufälligkeiten, von einem blinden Schicksal und unberechenbaren Göttern zu befreien. Dieser Trend verstärkte sich noch in der Aufklärung und im Historismus. Für Friedrich den Großen war der Zufall nur noch Ersatz für Gründe, die man nicht kennt.*

*Hinsichtlich der Bedeutung des Zufalls herrscht heute keine Einigkeit in den Wissenschaften. In der Quantenphysik spielt er eine große Rolle, ganz im Gegensatz zur klassischen Physik Newtons oder zur Statistik. Und in der Geschichtswissenschaft? Hier herrscht schon seit Langem große Uneinigkeit. Das heißt, wir müssen uns unsere eigenen Gedanken machen.*

*Ist unsere Existenz das Ergebnis einer unendlichen Folge von Zufällen, wie man es im*

*Alltag oft hören kann? Dass neue, unvermutete Ereignisse zunächst unverständlich oder gar verstörend wirken können, ist verständlich, das gilt vor allem für erschütternde Schicksalsschläge. Die Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist es, auch dieses Geschehen in den Geschichtsverlauf einzubetten und es als Teil eines Gesamtzusammenhangs verständlich zu machen. Dadurch können viele Ereignisse und Entwicklungen besser verstanden und Schlüsse daraus gezogen werden. Um Missverständnissen vorzubeugen: Vom Machbarkeitswahn früherer Zeiten bin ich weit entfernt. Wir haben ganz bestimmt nicht alles im Griff, und ein kleiner, unerklärbarer Rest wird immer übrigbleiben. Dennoch: Wir sind diesen Entwicklungen nicht ohnmächtig ausgeliefert. Es gibt Möglichkeiten, Vorsorge zu treffen und uns zu schützen.*

*Ich komme noch einmal auf unsere Vortragsreihe zurück. Welche Rolle hat der „Zufall“ in den untersuchten Epidemien gespielt? Am Anfang der Justinianischen Pest des 6. Jahrhunderts, der Großen Pest Mitte des 14. Jahrhunderts und der „Spanischen Grippe“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand immer ein auslösendes Ereignis: Ein Erreger wurde unbemerkt von einem Tier, z.B. Ratten oder Fledermäusen, auf den Menschen übertragen und dieses Ereignis führte dann in der Folgezeit dazu, dass die Welt auf den Kopf gestellt wurde! Die Epidemien sind nicht aus der Zeit gefallen! Sie sind Teil des Geschichtsprozesses und damit prinzipiell mit den Instrumenten der historischen Analyse erfassbar. Dass sich diese Epidemien in einem solchen Ausmaß ausbreiten und solche verheerenden Folgen nach sich ziehen konnten, wäre ohne besondere Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, die in vielem menschengemacht sind, nicht möglich gewesen. Erst spezifische Konstellationen, das Zusammentreffen einer Vielzahl von Faktoren (biologische, soziale, ökonomische oder politische), bewirkten, dass aus einem Sprung eines Erregers vom Tier auf den Menschen eine globale Katastrophe wurde. So waren bei den genannten Epidemien die Bevölkerungen enorm geschwächt, durch Hungerkrisen, die*

*allgemeine Krise des 14. Jahrhunderts oder den Ersten Weltkrieg. Auch eine angemessene medizinische Versorgung war in diesen Fällen nicht gegeben. Die Lebensbedingungen in den Städten des Römischen Weltreichs und in den neu entstandenen Städten im Hochmittelalter, die beginnende weltweite Vernetzung in der Frühen Neuzeit, der Industrialisierungsprozess und das gegenwärtige Globalisierungsgeschehen haben das Ausbreiten von Epidemien und Pandemien erheblich begünstigt. Vieles wäre noch zu nennen, was aber hier aus Zeitgründen nicht möglich ist.*

*Im Verlauf der Corona-Krise wurde immer wieder die Frage laut, was hätte man besser machen können, welche Lehren hätten wir aus dem bisherigen Verlauf ziehen können? Das gilt auch für die Geschichte. Historiker können aus ihren Erfahrungen mit vergangenen Epidemien wichtige Hilfen anbieten, denn Geschichte ist nicht einfach vergangen, sie hat eine Bedeutung für uns heute. Mit Ihrem Erfahrungsschatz hält sie ein reiches Orientierungswissen für unsere gegenwärtige Epidemie bereit. Der Vergleich mit früheren Epidemien kann uns für die heutige Krisensituation sensibilisieren und uns zum Nachdenken verhelfen, wie moderne Gesellschaften mit Epidemien umgehen sollten und uns vor Versäumnissen und Fehlverhalten in der Vergangenheit warnen. Die Beschäftigung mit vergangenen Epidemien kann uns viele Lektionen erteilen!*

*Ich wünsche Ihnen im Namen des Fördervereins Geschichte alles Gute für Ihre Zukunft.*

Beim anschließenden Empfang in der Wandelhalle vor dem Audimax nahmen noch viele Teilnehmer an der Absolventenfeier die Möglichkeit für Begegnungen und Gedankenaustausch wahr.

## **Vortragsreihe**

Die Vortragsreihe soll eine breitere interessierte Öffentlichkeit mit Ergebnissen der ge-

schichtwissenschaftlichen Forschung bekannt machen. In diesem Jahr konnte diese Veranstaltung wieder durchgeführt werden. Am 16. Oktober sprachen Lehrende des Fachbereichs Geschichte zu dem Thema „Epidemien in der Geschichte“.

Epidemien sind eine Konstante im Geschichtsprozess und lassen sich bis in die vorgeschichtliche Zeit zurückverfolgen. Sie haben die geschichtliche Entwicklung in sehr unterschiedlicher Weise bestimmt. In der diesjährigen Vortragsreihe wurde das an ausgewählten „Epidemien in der Geschichte“ untersucht. Dabei stand zwar die Beschäftigung mit historischen Phänomenen im Vordergrund stehen, doch die „Seuche unserer Zeit“, Corona, war ausgesprochen oder unausgesprochen präsent. Schon bei der Themenwahl hatten die Erfahrungen mit der Corona-Krise eine wichtige Rolle gespielt.

Geschichte wiederholt sich nicht, sie geht auch keineswegs in der Gegenwart auf! Doch sie ist auch nicht nur „ein Treiben vor wechselnden Kulissen in immer anderen Kostümen“ (Joachim Fest) oder gar ganz einfach vergangen. Sie hat eine Bedeutung für uns heute. Man kann unter bestimmten Bedingungen aus der Geschichte lernen, denn ihr Erfahrungsschatz bietet ein reiches Orientierungswissen für die Gegenwart. So kann uns die Beschäftigung mit den Epidemien der Vergangenheit helfen, die derzeitige Epidemie in ihren Erscheinungsformen und Folgen besser zu verstehen und vielleicht auch dazu beitragen, diese bedrückenden Geschehnisse besser zu verarbeiten. Die Zukunft selbst jedoch bleibt auch den Historikern verschlossen: Wahrsager sind sie nämlich nicht!

Doch der vergleichende Blick aus der Geschichte auf die Gegenwart, der Gegenwartsbezug der Geschichte, wirft immer wieder große methodologische Probleme auf. Die Vergangenheit spricht nicht aus sich selbst heraus. Sie muss dazu befragt werden. Das ist ein mühevolleres Unterfangen, und Antworten, die schnell Klarheit oder gar Eindeutigkeit liefern, sind nicht zu

erwarten. Wenn wir unsere Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit betrachten, muss die grundlegende Andersartigkeit, ja sogar Fremdheit der Geschichte immer mitbedacht werden. Kurzschlüssige Gegenwartsbezüge sind kontraproduktiv und führen in die Irre! Das machen zwei Beispiele aus der Szene der Impfgegner deutlich. So genannte Querdenker zeigten auf ihren Protestaktionen z.B. Judensterne mit der Aufschrift „Ungeimpft“. Soll heißen: Wir werden stigmatisiert wie einst die Juden im Nationalsozialismus. Und im Internet wurde der Holocaust für diese Zwecke instrumentalisiert. So findet man z.B. eine Fotomontage, die über dem Tor zum KZ Auschwitz die Devise „Impfen macht frei“ zeigt. Hier wird Geschichte in perfider Weise eingesetzt und die Opfer des Holocaust werden zynisch für politische Zwecke missbraucht.

Die Erfahrungen der Corona-Krise haben gezeigt, dass die Mediziner und darunter vor allem die Virologen die wichtigsten wissenschaftlichen Ratgeber in dieser Situation sind. Doch auch die Historiker können aus ihren Erfahrungen mit vergangenen Epidemien wichtige Hilfen geben. Der historische Vergleich kann uns zum Nachdenken verhelfen, wie moderne Gesellschaften mit Epidemien umgehen können. Der Vergleich mit früheren Epidemien kann uns für die heutige Krisensituation sensibilisieren und vor allem vor Versäumnissen und Fehlverhalten in der Vergangenheit warnen. Deshalb muss man „vergangene Pandemien besser aufarbeiten, sie erteilen uns jede Menge Lektionen“ (Kaspar Straub, Universität Zürich, in *Annals of Internal Medicine*). Dies kann aber nur gelingen, wenn die genannten Vergleiche auf der Grundlage der neuesten epidemiologischen Erkenntnisse stattfinden. Wir wollen mit dieser Vortragsreihe unseren Teil dazu beitragen:

**Prof. Dr. Mischa Meier** (Seminar für Alte Geschichte): **Die „Justinianische Pest“ (541/542 n.Chr.)**

Die Justinianische Pest ist benannt nach dem oströmischen Kaiser Justinian (527-565 n. Chr.). Sie erfasste zwischen den Jah-

ren 541 und 750 n. Chr. den Mittelmeerraum, Europa, den Nahen Osten und Nordafrika. Mittlerweile sind 20 Wellen dieser Epidemie nachweisbar. Seit ca. 500 n. Chr. hatte eine große Reihe schwerster Katastrophen (Erdbeben, Flut - und Brandkatastrophen, Kriegsverwüstungen), die sich Ende der 530er Jahre noch zuspitzten, das Oströmische Reich erschüttert. Die Pest brach 541 aus – mit verheerenden Folgen. Die tatsächliche Opferzahl ist in der Forschung hochumstritten. Zahlreiche Indizien verweisen aber auf eine markante demographische und ökonomische Zäsur. In den Städten kam das öffentliche Leben teilweise zum Erliegen. Für die Zeitgenossen waren die Krankheit und ihre Ursachen undurchschaubar. Erst 1894 entdeckte der französische Arzt Alexandre Yersin in einem Bakterium den Verursacher dieser hochgradig ansteckenden Infektionskrankheit (später nach ihm „*Yersinia pestis*“ benannt). Die Justinianische Pest muss im Katastrophenkontext des 6. Jahrhunderts und den damit verbundenen Endzeiterwartungen verstanden werden. Es kam zu Massenhysterien, die Menschen würden sich wie Tiere verhalten, klagte ein Zeitgenosse. Eine große Klerikerfeindschaft breitete sich aus.

Für den Transformationsprozess zwischen Spätantike und Mittelalter sind viele Faktoren verantwortlich, dazu gehört auch die Justinianische Pest. Dies gilt in besonderem Maße auch für die grundlegende Transformation des oströmischen Reiches zum Byzantinischen Reich. Es ist eine Hyper-Sakralisierung des Kaisers festzustellen, ebenso die Durchdringung sämtlicher Kommunikations- und Praxisformen des Alltags mit Religion. Deutlich wird das in der Liturgisierung, in der Zunahme der Marienfrömmigkeit (Maria als Schutzheilige Konstantinopels und dann auch von ganz Byzanz) oder in der Entfaltung des Bilderkults,

Der Blick in die Forschung zeigt die großen Veränderungen in der wissenschaftlichen Behandlung des Themas. Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde die Pest auf der Grundlage der literarischen Zeugnisse erforscht. Doch dann wurde die

Pestforschung durch die Berücksichtigung nicht-literarischer Quellen komplexer (Archäologie, Epigraphik, Numismatik, Papyrologie, Gesetzgebung). Zu Beginn des 21. Jahrhunderts gelingt der Nachweis von Pest über DNA-Analysen. Diese Öffnung der Forschung, vor allem die Impulse aus den Naturwissenschaften, führten zu vertieften Einsichten in die Thematik (Archäogenetik, Paläoklimaforschung, Pollenanalyse, archäobotanische Untersuchungen). Im Laufe der Zeit wurde die Vorgehensweise immer komplexer, und die Pestforschung war zwangsläufig auf andere Wissenschaften angewiesen. In der Forschung sind künftig interdisziplinäre und innerdisziplinäre Neuordnungen erforderlich, naturwissenschaftliche Daten müssen in den bisherigen Quellenbestand integriert werden. Inzwischen sind auch neue Thesen ins Blickfeld der Forschung gekommen (z. B. die Gewichtung von Determinismus und „human agency“).

Die Gefahr einer unreflektierten Rückprojektion beim Vergleich von Justinianischer Pest und Covid 19 wird beim Vergleich der Mortalitätsraten deutlich. „Was macht eine Pandemie, deren Infektionssterberate nicht bei 0,4%-0,6% liegt, sondern bei 50%-100%, mit einer Gesellschaft?“

**Prof. Dr. Ellen Widder** (Seminar für Mittelalterliche Geschichte): **„Der Schwarze Tod“ – Die große Pest in Europa**

Nach der Justinianischen Pest überzog eine zweite Pandemie, also eine Länder- und Kontinente übergreifende Infektionskrankheit, etwa 400 Jahre lang den ganzen europäischen Kontinent und auch andere Erdteile, von 1347 an in immer neuen Pestwellen. Die Krankheit wird durch das Pestbakterium hervorgerufen, als Hauptwirte des Erregers gelten Nagetiere, besonders Ratten, die durch den Biss bzw. Stich des Ratten- oder Pestflohs infiziert werden. Beulen- und Lungenpest sind verschiedene Verlaufsformen derselben Krankheit.

Wie haben die Zeitgenossen die Krise wahrgenommen und eingeordnet („O-Töne des 14. Jahrhunderts“)? Wie wird der Ernst

der Lage eingeschätzt, wie werden die Möglichkeiten der zeitgenössischen Medizin gesehen, wie sieht ein kritischer Zeitgenosse die Flagellanten-Bewegung? Dazu wurden drei Beispiele angeführt. Das Testament des Stadtkommandanten von Lüttich, Libertus von Monte Feche, von 1348, die Untersuchung des Mediziners Alfonso de Cordoba aus dem Jahr 1348 („Die Ursache und die Art der Pestilenzen“) und die Weltchronik („Buch der Denkwürdigkeiten“) des Dominikaners Heinrich von Herford (+ 1370), die bis 1355 reicht.

Von den vorgestellten Aspekten der Forschung sollen hier nur drei andeutungsweise erwähnt werden:

Veränderte Heiratsmuster

Die ersten verfügbaren spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bevölkerungsregister, die eine Untersuchung breiterer Bevölkerungsschichten ermöglichen, zeigen in der Regel eine Dominanz von Kleinfamilienhaushalten und hohe Ledigenanteile in Nordwest- und Mitteleuropa. Dieses Muster wird im Gefolge der Epidemie durchbrochen. „Die verbliebenen Männer und Frauen (heirateten) einander.“ (aus der Chronik des Jean de la Venette, 1359/60). Der Chronist zieht daraus den Schluss, „dass die Welt und das Menschengeschlecht durch diese große Sterblichkeit so vieler Menschen und durch die Ersetzung durch andere und diejenigen, die überlebt haben, in gewisser Weis erneuert worden ist, so dass wir uns in einem neuen Zeitalter befinden.“

Die Pest als globales Phänomen

„So fielen fast alle, die im Osten oder in den Regionen im Süden und Norden gewesen, dem plötzlichen Tod zum Opfer (...) Chinesen, Inder, Perser, Meder, Kurden, Armenier, Kilikier, Georgier, Mesopotamier, Nubier, Äthiopier, Türken, Ägypter, Araber, Sarazenen und Griechen, fast der gesamte Osten war betroffen.“ (Gabriele de Mussi, ca. 1280- ca. 1356, Notar in Piacenza)

Die Pest und der globale Pelzhandel

Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Pelzhandel, den Pelzhandelsrouten

und der Ausbreitung der Pest in der Frühphase der Pestpandemie im 14. Jahrhundert.

Zusammenfassend wurden „einige Ergebnisse“ genannt:

- „Die Menschheit starb nicht aus, sondern reagierte sozial flexibel bis hin zu einer (temporären) Aussetzung des „Europäischen Heiratsmusters.“
- Auch die Wirtschaft erholte sich, u.a. durch veränderte Wirtschaftsformen und Anbaumethoden (weg vom Getreideanbau hin zu verstärkter Viehhaltung und marktorientierten Intensivkulturen)
- Die Kirche scheint sich ebenfalls verändert zu haben. Offensichtlich wütete die Pest – nach allem, was man weiß - besonders stark in den Klöstern, was zum Aussterben ganzer Gemeinschaften führte
- Die geistlichen Gemeinschaften, die sich um 1400 neu konstituierten, hatten eine andere soziale Zusammensetzung. Dies hatte Auswirkungen auf die Frömmigkeit und Frömmigkeitspraxis (Devotio moderna).“

Am Schluss wurde noch auf „aktuelle und zukünftige Forschungsfragen“ verwiesen: Was geschah nach der Pest? Was bedeutet „nach“ angesichts der langanhaltenden Pestwellen? Wieviel und was ging zugrunde? Was veränderte sich? Wie sahen die Transformationen aus? Wer profitierte davon? Wer fiel ihnen zum Opfer?

**Prof. Dr. Ewald Frie** (Seminar für Neuere Geschichte): **Die Spanische Grippe**

Warum blieb die „Spanische Grippe“ bis in die 1960er Jahre in der öffentlichen Erinnerung erstaunlich abwesend, blieb sie eine „vergessene Pandemie“? Erst danach kam in den angloamerikanischen Ländern ein wachsendes Interesse auf. Mit dem Auftauchen von Epidemien wie Rinderwahnsinn, Vogelgrippe oder Schweinegrippe nahm auch in Deutschland das Interesse an der größten Seuche des 20. Jahrhunderts zu.

Die sog. Spanische Grippe war im Frühjahr 1918 zum ersten Mal in einem Soldaten-

Camp in Kansas (USA) aufgetreten. Vor allem durch Soldatentransporte an die europäischen Fronten ausgelöst, hatte sich diese Pandemie bis Ende 1918 weltweit verbreitet. Doch diese Verbreitungsdynamik war den Zeitgenossen mangels Informationen kaum bekannt.

Die Pandemie verbreitete sich entlang von Schiffsrouten und Bahngleisen in drei Wellen, wobei die zweite Welle die eigentlich gefährliche war, mit erschreckenden Verläufen und einer sehr hohen Mortalität. Die weltweiten Opferzahlen beliefen sich geschätzt auf 25-50 Millionen, sie sind also höher als die Zahl der Opfer im Ersten Weltkrieg. Die hohen Todesraten sind übrigens eher in den Ländern festzustellen, die nicht am Ersten Weltkrieg beteiligt waren. Die Medizin war angesichts des fehlenden Wissens über den Erreger (Viren!) weitgehend machtlos gegen die Pandemie. „Die Waffen der Medizin im präantibiotischen Zeitalter“ (z.B. Umschläge, Aderlass, Whisky auf Rezept) wirken heute geradezu hilflos auf uns.

Die erste Welle blieb in den Informationen zur allgemeinen militärischen und politischen Lage im letzten Kriegsjahr beinahe unerwähnt und ging in der öffentlichen Berichterstattung fast unter! Die zweite Welle ist in Deutschland, revolutionsbedingt, schwer fassbar. Die Seuchenpolitik des Reiches schien wie gelähmt. Die zentralen Empfehlungen wirken aus heutiger Sicht unangemessen. Die praktische Pandemiebekämpfung verlagerte sich auf die unteren Ebenen und war deshalb sehr uneinheitlich. Es gab lokal sehr wohl adäquate ad-hoc-Maßnahmen (Beispiele aus Laichingen und Tübingen). Die Presseberichte wurden in der zweiten Welle kritischer, doch die Grippe blieb eher „ein mitlaufendes Thema der Berichterstattung.“ Warum wurde die Bedrohungskommunikation dem Ernst der Lage nicht gerecht? Die Grippe wurde als normaler Teil des damaligen Elends gedeutet, der Tod durch Infektionskrankheiten als etwas Alltägliches hingenommen, „als weiterer Teil des Hunger- und Mangel-elends“. Die Erwartungen an den Staat waren viel geringer als heute, ebenso die Interventionska-

pazität des Staates selbst. So lagen effektive Maßnahmen wie z.B. die Schließung von Fabriken völlig außerhalb des Denkhorizonts der Zeitgenossen.

„Die „Spanische Grippe“ ist ein Beispiel dafür, dass die Bedrohung nicht im Gegenstand liegt, sondern in dessen Interpretation durch die potentiell Bedrohten.“

**Ingrid Schierle / Prof. Dr. Klaus Gestwa** (Institut für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde): **„Von Pest bis Corona“ – Epidemien und Seuchen in der Geschichte Russlands und der Sowjetunion**

Epidemien stellen besondere „Stresstests für soziale Ordnungen“ dar. Sie machen als „historische Schlüsselereignisse“ deutlich, wie Gesellschaften verfasst sind und wie ihre politischen Systeme funktionieren. Dem wollten Ingrid Schierle und Klaus Gestwa in „einer Entdeckungsreise durch knapp 300 Jahre russisch-sowjetischer Geschichte“ in ihren Vorträgen nachgehen. Dabei ging es ihnen auch um die Frage, „ob sich aus der osteuropäischen Randlage als Brückenland zwischen Europa und Asien eine spezifisch russische Epidemiegeschichte mit eigenen Formen des Krisenmanagements ergab.“ Ingrid Schierle untersuchte die imperiale Periode, den Aufstieg Russlands zur europäischen Großmacht im 18. und 19. Jahrhundert. An drei Fallbeispielen untersuchte sie „den Umgang mit Epidemien, ihre Deutungen, die staatliche Seuchenpolitik und die Reaktion der Bevölkerung darauf.“ Klaus Gestwa beschäftigte sich danach mit dem Ende des Zarenreichs, der sowjetischen Geschichte und der Geschichte Russlands bis heute. Die Jahre 1914–1922 waren geprägt von Krieg, Revolution und Gewalt. Weite Teile des Landes galten zu dieser Zeit als Seuchengebiete (Cholera, Typhus, die „Spanische Grippe“, Syphilis, Tuberkulose, Malaria und Pest). Die Sowjetpropaganda versprach, die Medizin zur mächtigen „Modernisierungsagentur“ beim Aufbau des Sozialismus zu machen. Das galt vor allem für die Bekämpfung der Tuberkulose. Hier wa-

ren auch gewisse Erfolge zu vermelden, doch darüber hinaus galt: Propaganda und Wirklichkeit klafften weit auseinander! Erst nach Stalins Tod investierte die „sozialistische Fürsorgediktatur“ vermehrt in das Gesundheitswesen. Dieser positive Trend kehrte sich in den 1970er Jahren wieder um. Das Versagen bei der Aids-Bekämpfung ist ein Beispiel dafür. Schließlich entwickelten sich die späte Sowjetunion und ihre Nachfolgestaaten zu „gesundheitspolitischen Hotspots“, vor allem die Tuberkulose-Infektion nahm bedrohlich zu. Das staatliche Gesundheitssystem war immer häufiger überfordert, und das Vertrauen in die klassische Medizin nahm immer mehr ab. Mit dem Ergebnis, dass heute in der Corona-Krise die Impfquote extrem niedrig ist und die Zahl der russischen Corona-Toten Rekordwerte erreicht.

Am Schluss wiesen die beiden Referenten zusammenfassend auf zentrale Merkmale des gesundheitspolitischen Krisenmanagements im russischen und sowjetischen Imperium hin:

**„Erstens** hat sich gezeigt, dass das russische und sowjetische Imperium bei der Seuchenbekämpfung den Weg folgte, die auch die west- und mitteleuropäischen Staaten einschlugen. Das klare Bekenntnis zur europäischen Präventivmedizin und die fortwährende Externalisierung der Epidemien als auswärtige, im Orient und in Asien zu lokalisierende Bedrohungsquelle, dienten stets dazu, die Zugehörigkeit Russlands zu Europa und später zur modernen Welt nachdrücklich zu betonen und die eigenen Erfolge bei der Seuchenbekämpfung zur Imagepflege besonders herauszustellen.

**„Zweitens** führte die Externalisierung der Seuchenherde allerdings oftmals zu einem verfehlten Krisenmanagement, weil einheimische Ursachen und Verbreitungswege nicht in den Blick gerieten. Zudem litt die Bekämpfung der tödlichen Infektionskrankheiten unter der enormen Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Die Herrschenden in Petersburg und Moskau setzten mit einer ambitionierten Seuchenverhütung ihre Gestaltungs- und Handlungsmacht groß in

Szene; tatsächlich fehlte es aber meist an den Ressourcen, um die für das Erreichen der hochgesteckten Ziele notwendigen medizinische Infrastrukturen aufzubauen.

**Drittens** verstärkten die in Epidemiezeiten offensichtlich werdenden Defizite der gesellschaftlichen Ordnung die in der Gesellschaft schon bestehende Misstrauenskultur gegenüber Staatsbürokratie und Medizin. Das erschwerte wiederum die Seuchenbekämpfung, weil sich das oft als staatliche Modernisierungsagentur in Aktion tretende Gesundheitswesen mit seinen großen Kampagnen nur schwer gegen traditionelle und alternative Heilmethoden durchsetzen konnte.“

## Förderung

Die materielle Förderung des Fachbereichs (z.B. Bücheranschaffungen, Zuschüsse für Exkursionen) und die „immaterielle“ Förderung (z.B. Absolventenfeier und Vortragsreihe) sind zwei gleichwertige Anliegen des Fördervereins. Auf die Förderungsmöglichkeiten und Unterstützungsangebote weist Herr Blum regelmäßig alle Beteiligten zu Semesterbeginn ausdrücklich hin. Unsere hierfür verfügbaren Mittel wurden unter den pandemiebedingten besonderen Umständen 2020 und 2021 wieder stärker beansprucht als in den beiden vorangegangenen Jahren. Bei den Exkursionen waren es neben den bezuschussten studentischen Lehrfahrten (z.B. Straßburg) auch vom Förderverein selbst organisierte Fahrten zum obergermanisch-rätischen Limes und zum karolingischen Klosterprojekt Campus Galli. Den Abschluss des Forschungsprojekts „Landhäuser im Wandel“ konnten wir z. B. mit einem namhaften Zuschuss sicherstellen. Bei der Förderung von Ausstattungen sind besonders die technische Unterstützung des digitalen Lehrbetriebs (z. B. Verleih-Laptop sowie Webcams für Studierende für den Online-Unterricht) sowie die Installation von Beamertechnik zu erwähnen.

## Mitgliederwerbung

Die Ressourcen, auf die der Förderverein zurückgreifen kann, stammen weitgehend aus den Beiträgen der Mitglieder. Spenden sind relativ selten! Erfreulicherweise hält die Mehrzahl unserer Mitglieder dem Förderverein auch nach ihrem Universitätsabschluss die Treue. Trotzdem verlieren wir durch Austritt oder Todesfall jedes Jahr Mitglieder. Durch die alljährliche Werbung in den Vorlesungen Anfang Dezember konnte die Mitgliederzahl in den vergangenen Jahren zunehmen oder zumindest gehalten werden. Da die Vorlesungen nun seit geraumer Zeit nur noch digital angeboten wurden, war diese Form der Werbung nicht mehr möglich, mit Rückwirkungen auf die Mitgliederentwicklung: Die Verluste konnten nicht mehr ausgeglichen werden. Die Erfahrung hat gezeigt, dass Mitgliederwerbung auf persönliche Kontakte angewiesen ist. Werbespots, Aufrufe, Plakate u. ä. sind nicht wirkungsvoll. Dank des Entgegenkommens der Dozenten konnten die Mitglieder des Vorstands im WS 2021/22 in den in Präsenz stattfindenden Proseminaren werben. Sie konnten auf diese Weise vor allem Studienanfänger über den Förderverein informieren und einige neue Mitglieder gewinnen.

## Kontakte

Unser wichtigster Ansprechpartner ist naturgemäß der Fachbereich, vertreten durch seinen Sprecher Prof. Ewald Frie. Er informiert uns jeweils zu Beginn des Semesters ausführlich über die Lage und Perspektiven des Fachbereichs. Dazu gehören z.B. die aktuellen Studienbedingungen, Studierendenzahlen oder Neuberufungen. Auch der Gedankenaustausch mit Vertretern der Fachschaft ist uns ein wichtiges Anliegen. Dies ist seit Ausbruch der Epidemie nicht mehr möglich gewesen. Sobald die epidemische Lage es erlaubt, werden wir die Gespräche mit der Fachschaft wieder aufnehmen.

men. Die Kontakte mit anderen Institutionen der Geschichtsvermittlung sind in der Corona-Zeit leider zum Erliegen gekommen.

## Informationen

Die anwesenden Mitglieder werden in der Mitgliederversammlung über die Aktivitäten des vergangenen Jahres informiert. Zum Jahreswechsel erscheint der Rundbrief, der dann alle Mitglieder umfassend über das Geschehen im Förderverein unterrichtet. Der Rundbrief ist auch eine unschätzbare Informationsquelle über den Fachbereich Geschichte! Hier wird u.a. über Personalien, akademische Abschlüsse oder Veröffentlichungen von Angehörigen des Historischen Seminars berichtet. Herr Blum redigiert den Rundbrief seit vielen Jahren mit großem Engagement, und dafür danken wir ihm ganz herzlich. Zu Semesterbeginn werden unsere Mitglieder regelmäßig über das Vorlesungsangebot des Fachbereichs informiert. Zu Beginn des neuen Kalenderjahres erhalten die Mitglieder eine Information über die geplanten Aktivitäten des Vereins im Jahr 2022. Zu den einzelnen Vorhaben ergehen jeweils entsprechende Informationen.

## Geschichtspreis für Abiturienten 2021

Der Förderverein lässt über das Regierungspräsidium seit 2020 einen Geschichtspreis für Abiturientinnen und Abiturienten ausschreiben, der nun schon zum zweiten Mal vergeben werden konnte. Im Anschluss an die Vortragsreihe begrüßte der Vorsitzende des Fördervereins 16 Preisträger. Schon im Juli waren ihnen an den Schulen die Buchpreise übergeben worden. Nun erhielten sie am 16. Oktober im Anschluss an die Vortragsreihe des Vereins aus der Hand des Fachbereichssprechers Prof. Ewald Frie in der Universität ihre Urkunden. Beim anschließenden Empfang mit O-Saft und Fingerfood gab es einen regen Austausch zwischen den Preisträgern, ihren Lehrern und ihren Eltern und den Vertretern des Förder-

vereins. Dabei wurde noch einmal deutlich, dass der Preis auf große Akzeptanz gestoßen ist. Fünf Preisträger wollen übrigens Geschichte studieren! Eine Tradition scheint sich zu etablieren, die wir nachhaltig stärken wollen! Im Februar 2022 geht es in die dritte Runde!

Aus der Begrüßungsrede des Vorsitzenden:

*Liebe Preisträgerinnen, liebe Preisträger,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
liebe Eltern,*

*als Vorsitzender des Fördervereins Geschichte an der Universität Tübingen heiße ich Sie zur diesjährigen Verleihung des Geschichtspreises ganz herzlich willkommen.*

*Der Förderverein Geschichte hat derzeit 643 Mitglieder. Er hat es sich zur Aufgabe gestellt, das Fach Geschichte an der Universität zu fördern und die Interessen des Faches in einer breiteren Öffentlichkeit zu vertreten. Das geschieht in materieller Weise durch finanzielle Fördermaßnahmen und sozusagen immateriell durch öffentliche Veranstaltungen wie Vorträge, Exkursionen, Buchvorstellungen und eben durch diverse Preise. Wir vergeben jedes Jahr einen Preis für die beste Bachelor-Arbeit und die beste Masterarbeit. Diese Preise werden auf der Absolventenfeier verliehen, die vom Förderverein Geschichte gemeinsam mit dem Fachbereich Geschichte einmal im Jahr veranstaltet wird. Seit dem vergangenen Jahr vergeben wir auch einen Preis für die beste Geschichtsschülerin oder den besten Geschichtsschüler eines allgemeinbildenden Gymnasiums in den umliegenden Landkreisen Zollernalb, Reutlingen und Tübingen.*

*Viele Fächer an den allgemeinbildenden Gymnasien haben einflussreiche Fürsprecher. Im Abitur kennt man den Scheffelpreis für das Fach Deutsch, den Ferry-Porsche-Preis für die Fächer Mathematik, Physik und Technik und vieles mehr. Seit langem werden die sog. MINT-Fächer von der Politik besonders umhegt! Das hat sich erheblich in der letzten Oberstufenreform von 2018 niedergeschlagen. Das Fach Geschichte hat*

solche Fürsprecher nicht. Gerade deshalb braucht das Fach Geschichte, das jetzt wieder als Leistungskurs belegt werden kann, auch Unterstützung von außen. Aus diesem Grund hatte der Vorstand des Fördervereins im vergangenen Jahr beschlossen, einen Geschichtspreis für die besten Schülerinnen oder Schüler im Fach Geschichte zu vergeben. Mindestvoraussetzung waren sehr gute Leistungen in den beiden Abschlussklassen und im Abitur. Das haben Sie aber ja alles hautnah selbst erlebt.

Mit diesem Preis wollen wir nicht nur die Stellung des Faches Geschichte an den Schulen stärken, sondern auch die notwendige Verbindung der beiden Bereiche, Schule und Universität vertiefen. Denn ein guter Geschichtsunterricht braucht notwendigerweise die wissenschaftliche Fundierung und die Universität muss auf solide Grundlagen, die die Schule vermitteln soll, aufbauen können.

Was sich schon im vorigen Jahr abgezeichnet hat: Der Geschichtspreis des Fördervereins stößt auf breite Zustimmung. Und das freut uns sehr, mich besonders. Ich war auch in der Zeit als Fachleiter für Geschichte am Tübinger Studienseminar immer gleichzeitig auch Geschichtslehrer, und ich habe an meiner Schule, dem Kepler-Gymnasium in Tübingen, unzählige Leistungskurse im Fach Geschichte begleitet. Das Fach liegt mir noch immer am Herzen, lange nach meiner Pensionierung! In diesem Schuljahr hatten wir 25 allgemeinbildende Gymnasien eingeladen. Nur zwei haben nicht geantwortet, sieben hatten keinen Leistungskurs, doch 16 Schulen haben eine Preisträgerin oder einen Preisträger gemeldet. Einige können heute nicht kommen – schließlich liegt das Abitur schon fast drei Monate zurück. Doch alle haben sich entschuldigt bzw. ihre Lehrer gebeten, die Preise für sie in Empfang zu nehmen.

Liebe Preisträgerinnen und Preisträger,

es gibt wichtige Übergänge im Leben, und Sie erleben gerade einen solchen Übergang. Sie sind keine Schüler mehr. Einige von Ihnen machen gerade ihr soziales Jahr, manche sind im Ausland, einige beginnen

nächste Woche ihr Studium. Solche Übergänge sollen nicht sang- und klanglos vorübergehen, sondern feierlich gewürdigt werden, „rites de passage“ (Übergangsrituale) wird das genannt. Die Bedeutung dieses Übergangs, vom Abitur, dem Ende Ihrer Gymnasialzeit, zu Ihrem beruflichen Neuanfang wollen wir bei dieser Preisverleihung in diesem universitären Rahmen heute besonders mitbedenken.

Im nächsten Jahr werde ich aus Altersgründen das Amt des Vorsitzenden abgeben. Als Thema unserer Vortragsreihe im Jahr 2022 habe ich mir gewünscht „Warum Geschichte? Vom Sinn der Geschichte“. Warum habe ich mich ein Leben lang mit Geschichte und Geschichtsvermittlung beschäftigt? Warum tun das andere, z.B. die Professoren unseres Fachbereichs? Warum haben Sie selbst sich vor zwei Jahren für dieses Fach als Schwerpunkt in der Oberstufe entschieden? Was haben Sie erwartet? Zuerst einmal: Die Beschäftigung mit Geschichte ist einfach spannend. Doch das ist nicht alles. Geschichte hat einen darüber hinausgehenden Wert. Geschichte birgt z.B. einen großen Erfahrungsschatz für den Einzelnen und die Gesellschaft in der Gegenwart, und sie bietet unverzichtbare Grundlagen für unser politisches Denken und Handeln. Bleiben Sie also der Geschichte weiterhin verbunden!

Wir wünschen Ihnen für Ihre Zukunft alles Gute und viel Freude in Ihrem neuen Tätigkeitsfeld.

## Ausblick

„Künftigen Anforderungen sieht sich der Förderverein Geschichte gut gerüstet entgegen“. Diese Einschätzung unseres verdienten, scheidenden Kassiers Dieter Haug bezieht sich auf die Kassenlage und die Mitgliederentwicklung. Doch sie gilt auch für die Gesamtverfassung und die Perspektiven des Fördervereins. Wer die diesjährige Vortragsreihe und die Absolventenfeier er-

lebt hat, wer an den Exkursionen an den Limes und zum „Campus Galli“ teilgenommen hat, hat feststellen können, dass der Förderverein nichts von seinem früheren Niveau und seiner Vitalität eingebüßt hat. Dafür sind aus meiner Sicht mehrere Gründe verantwortlich: Der Verein wird gebraucht, im „materiellen“ und „immateriellen“ Bereich, Finanzen und Mitgliedschaft sind stabil, die Verantwortlichen arbeiten kooperativ und verlässlich zusammen und das Verhältnis von Fachbereich und Förderverein ist sehr gut. Herr Blum ist ein Glücksfall für den Verein und für das operative Geschäft sowieso unverzichtbar!

Das macht mir den Abschied vom Amt des Vorsitzenden nicht leicht. Doch der Generationenwechsel ist unabdingbar. Im Bereich der Finanzen ist er in diesem Jahr schon vollzogen worden. Im nächsten Herbst wird mich Frau Schierle im Vorsitz ablösen. Die Arbeit als Vorsitzender hat mir große Freude bereitet, eine spannende und sinnvolle Tätigkeit. Ich möchte diese Zeit nicht missen!

## Planungen 2022

Der derzeitige Verlauf der Corona-Krise verheißt nichts Gutes. Trotzdem planen wir für 2022 wieder zahlreiche Aktivitäten und hoffen, sie auch umsetzen zu können. Dazu gehören zwei Exkursionen. Für Mitte Februar (12.2.) ist gedacht an die große Ausstellung „Magisches Land - Kult der Kelten in Baden-Württemberg“ in Konstanz, und im Sommer (Anfang Juli) an eine Neuauflage der Exkursion von 2021 „Campus Galli“ bei Meßkirch unter Leitung von Frau Jebe und Herrn Haack. Die Nachfrage war hier sehr groß gewesen und jetzt sollen auch die berücksichtigt werden, die bei der ersten Exkursion nicht zum Zuge gekommen waren. In der Woche vor Pfingsten soll die diesjährige Absolventenfeier stattfinden, verbunden mit der Verleihung der Preise für die beste Bachelor- und die beste Masterarbeit.

**Die 24. Mitgliederversammlung** des Fördervereins findet voraussichtlich am Freitag vor Beginn des WS 2022/23, d. h. am **14. Oktober 2022**, statt.

Sie ist eingebunden in die am selben Tag stattfindende **Vortragsreihe „Warum Geschichte? Vom Sinn der Geschichte“** mit Beiträgen von:

**Prof. Dr. Mischa Meier** (Seminar für Alte Geschichte)

**Prof. Dr. Steffen Patzold** (Seminar für Mittelalterliche Geschichte)

**Prof. Dr. Ewald Frie** (Seminar für Neuere Geschichte)

Daran schließt sich dann die Preisverleihung an die Abiturienten an. Das Ganze endet mit einem Sektempfang, auf dem der derzeitige Vorsitzende Hans Woidt verabschiedet wird.

Nähere Einzelheiten gehen Ihnen rechtzeitig zu.

Zu allen Veranstaltungen gehen Ihnen rechtzeitig die nötigen Informationen zu, auch über Termine von Vorträgen, Buchpräsentationen u. ä.

Wir wünschen Ihnen einen guten Start ins neue Jahr und freuen uns auf eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit im Jahr 2022.

Ihr  
Hans Woidt

Liebe Vereinsmitglieder...

**Bitte teilen Sie uns mit, wenn Sie umziehen oder Ihre Bankverbindung ändern.**

Beim vergeblichen Versuch, Ihren Mitgliedsbeitrag einzuziehen, entstehen Kosten, die wir dem Verein ersparen wollen. Ihre Spendenbescheinigung und den Rundbrief können wir nicht zustellen, wenn Sie uns Ihre neue Adresse nicht angeben.

**E-Mail-Kartei**

Um die Kommunikation zu vereinfachen und Portokosten zu sparen, haben wir mit dem Aufbau einer Kartei der E-Mail-Adressen aller Mitglieder begonnen. **Bitte teilen Sie uns deshalb, falls nicht schon geschehen, Ihre E-Mail mit.**

**Statusänderung**

Sind Sie vom Studierenden zum „Berufsanfänger“ geworden (wozu wir Ihnen herzlich gratulieren), sind wir für eine satzungsgemäße **Aufstockung Ihres Beitrags** dankbar. Dies gilt selbstredend auch für die „nächste Stufe“.

**Mitgliederwerbung**

Auch in Ihrem Umfeld gibt es sicherlich noch den einen oder anderen an Geschichte interessierten Menschen, den Sie veranlassen könnten, Mitglied in unserem Förderverein zu werden. Wir schicken Ihnen gerne Beitrittsvordrucke, nehmen aber auch formlose Erklärungen entgegen.

**Ihre Ideen sind gefragt**

Der Förderverein möchte in zunehmendem Maße innovative Projekte im Bereich der Lehre fördern. Der Einfallsreichtum des Vorstandes reicht hier nicht immer aus. **Wenn Sie Vorschläge haben, wenden Sie sich bitte an uns.** Wir werden versuchen, diese Ideen schnell und unbürokratisch in die Tat umzusetzen.

Sie erreichen uns schnell **per E-Mail:**

[hartmut.blum@uni-tuebingen.de](mailto:hartmut.blum@uni-tuebingen.de)

## Personalmitteilungen aus dem Fachbereich Geschichtswissenschaft

Prof. Dr. Christina **Brauner** hat 2021 den Sibylle Kalkhof-Rose Akademie-Preis für Geisteswissenschaften 2021 der Mainzer Akademie der Wissenschaften erhalten und ist ferner seit Oktober Fellow am Käte-Hamburger-Kolleg „global dis:connect“ der LMU München.

Dr. Laura **Dierksmeier** wurde für den Aufsatz „Forbidden Herbs? Alzate's Defense of Pipilzintles, Colonial Latin American Review, 29(2), 263 – 286“ mit dem Förderpreis des Fachverbandes Medizingeschichte e.V. ausgezeichnet.

Prof. Dr. Renate **Dürr** erhielt für das Buchprojekt „De-centering the Enlightenment: Global Knowledge, Emotions, and Jesuit Practices in a German Cultural Encyclopedia“ die Förderung der VW-Stiftung im Opus Magnum-Programm.

Prof. Dr. Jan **Eckel** wurde zum Wintersemester 2021/22 auf die Professur für Neueste Geschichte und Zeitgeschichte an der Universität Freiburg berufen. Wir danken ihm für sein Engagement in Tübingen und wünschen ihm an neuer Wirkungsstätte viel Erfolg.

Seit dem Wintersemester 2021/22 verstärken PD Dr. Susanne **Froehlich** (Greifswald) und PD Dr. Matthias **Haake** (Bonn) als Professurvertretungen für mehrere Semester das Seminar für Alte Geschichte. Herzlich willkommen!

Seit Oktober 2021 sind Emma **Gabe** und Laura **Moncion** (Toronto) als Humboldt-Stipendiatinnen zu Gast am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften.

Seit April 2021 ist Julius **Jansen** Wissenschaftlicher Mitarbeiter im DFG-Projekt „Landesuniversitäten“ des Instituts für Ge-

schichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften.

Christian **Kübler** ist seit September 2021 Wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 1070 „RessourcenKulturen“, Teilprojekt B03 (IfGL).

Dr. Wolfgang **Mährle** übernahm zum 1. August 2021 die Leitung des Referats „Staatliches Archivgut bis 1806, Bestandserhaltung, Ausbildung“ in der Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart des Landesarchivs Baden-Württemberg.

Prof. Dr. Mischa **Meier** erhielt 2021 den Wissen!-Sachbuchpreis für seine Monographie „Geschichte der Völkerwanderung“, sowie mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft für das Jahr 2022 den wichtigsten Forschungsförderpreis in Deutschland, herzlichen Glückwunsch!

Dr. Daniel **Rothenburg** wurde 2021 mit dem Promotionspreis der Universität Tübingen ausgezeichnet und erhielt darüber hinaus den Walter-Witzenmann-Preis der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Dr. Irina **Saladin** erhielt 2021 für ihre Dissertation den Hedwig Hintze Preis des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands sowie den Hedwig Hintze Preis des Verbandes der Historiker und Historikerinnen Deutschlands.

Dr. Alexa **von Winning** wurde für Ihre Doktorarbeit mit dem Preis der Gesellschaft zum Studium des Christlichen Ostens (GSCO) ausgezeichnet.

Seit September 2021 ist PD Dr. Thomas **Wozniak** Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften.

## Wissenschaftliche Tagungen unter Leitung von Mitgliedern des Fachbereichs im Jahr 2020/21

Am 18. und 19. März 2021 organisierte Dr. Jan **Arend** gemeinsam mit Dr. Jens **Elberfeld** (Halle) den Online-Workshop "Mental Health in East and West. Europe since 1970".

Am 29. April 2021 fand die von Dr. Claudia **Lo Casto**, Prof. Dr. Irmgard **Männlein-Robert**, Prof. Dr. Mischa **Meier**, Prof. Dr. Karl-Heinz **Stanzel** und Dr. Peter **Zeller** geleitete Online-Tagung „Geschichte als politische Ressource: Vergangenheitswissen und seine literarische (Re-)Konstruktion im Athen des 4. Jhs. v.Chr.“ statt.

Am 3. Mai 2021 veranstaltete Dr. Anna **Ananieva** gemeinsam mit Prof. Dr. Julia **Bohnenengel** (Heidelberg) die Online-Konferenz "Virtual Picnic – Celebrating Kotzebue on the Occasion of his 260th Anniversary" statt.

Prof. Dr. Michael **Wettengel** moderierte bei der 68. Jahrestagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg am 24. und 25. Juni 2021 die Arbeitsgruppe „Festungsstadt und Festungsbau im 19. Jahrhundert“.

Vom 1. bis zum 3. Juli 2021 organisierte Prof. Dr. Benigna **Schönhagen** mit Johannes **Kuber** von der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Weingarten die Tagung „Jüdisches Leben in Schwaben – Kultur und Geschichte in der Frühen Neuzeit“.

Am 1. und 2. Juli 2021 veranstalteten Prof. Dr. Christina **Brauner**, Prof. Dr. Renate **Dürr**, PD Dr. Philip **Hahn**, Dr. Anne Sophie **Overkamp** und Simon **Siemianowski** in Tübingen die von der Plattform IV "Global Encounters" der Universität Tübingen geförderte Internationale Tagung „Encountering the Global in Early Modern Germany“.

Vom 2. bis zum 4. Juli 2021 fand die von Manfred **Waßner** (Esslingen), Dr. Benjamin **Pope** (Manchester) und Dr. Tjark **Wegner** in Zusammenarbeit mit dem Südwestdeutschen Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung organisierte Online-Tagung „Stadt und Adel – 59. Tagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung“ statt.

Prof. Dr. Christina **Brauner** organisierte gemeinsam mit Dr. Anno **Dederichs** und Prof. Dr. Boris **Nieswand** vom 7. bis zum 9. Juli 2021 in Tübingen die Internationale Konferenz „Studying Diversity after the Reflexive Turn. Timescapes, Populations, Organizations, Collaborations“.

Am 15. und 16. Juli 2021 veranstalteten Prof. Dr. Christina **Brauner**, Prof. Dr. Mischa **Meier** und Prof. Dr. Boris **Nieswand** die Online-Tagung „Temporalities of Threatened Orders“.

Dr. Laura **Dierksmeier** veranstaltete am 23. und 24. August 2021 gemeinsam mit Dr. Adolfo **Polo y La Borda** beim Kongress der Asociación de Historiadores Latinoamericanistas Europeos das Online-Panel „Überlegungen zur Erforschung der Zirkulation von lokalem Wissen: Interaktionen zwischen Europa und Amerika in der frühen Neuzeit“.

Am 16. und 17. September 2021 veranstaltete Prof. Dr. Benigna **Schönhagen** zusammen mit der Arbeitsgruppe Mittelalter im Israel-Jacobson-Netzwerk in Tübingen den Workshop „Jüdische Wohnquartiere im Mittelalter und der Frühen Neuzeit“.

Von 16. bis 18. September 2021 fand unter der Leitung von Prof. Dr. Christina **Brauner**, Dr. Tobias **Becker** (London/Berlin) und Dr. Fernando **Esposito** (Konstanz) in Kooperation mit dem DHI London und dem Arbeitskreis Geschichte + Theorie und gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung die Online-Tagung „Chronopolitics: Time of Politics, Politics of Time, Politicized Time“ statt.

Am 9. und 10. Oktober 2021 veranstalteten Dr. Christoph **Haack** und Dr. Almuth **Ebke** (Mannheim) die vom Förderverein Geschichte unterstützte Online-Tagung "Conceptualising Modernity. An Interdisciplinary Dialogue".

Am 29. Oktober 2021 fand in Greifswald das von PD Dr. Susanne **Froehlich** gemeinsam mit Prof. Dr. Kai **Brodersen** (Erfurt) in Kooperation mit „Gegen Vergessen – Für Demokratie“ e. V. und dem Alfried Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald organisierte Festkolloquium „*Kann ein gebildeter Mensch Politiker sein?* Konrat Ziegler in Greifswald 1923-1933“ statt.

Von 4. bis 6. November 2021 fand in Bad Waldsee ein Workshop im Rahmen des DFG-Projekts „Bad-Waldsee“ des Institutes für Geschichtliche Landeskunde statt.

Prof. Dr. Ewald **Frie** eröffnete am 11. November 2021 die vom Förderverein Geschichte bezuschusste Virtuelle Ausstellung „Landhäuser im Wandel, 18.-20. Jahrhundert“.

Am 11. und 12. November 2021 fand der u.a. von Dr. Laura **Dierksmeier** organisierte Online-Workshop „Island-Exchanges: Erstes Treffen des DFG-Netzwerks“ statt.

Am 25. November 2021 organisierten Dr. Wolfgang **Mährle** und Prof. Dr. Matthias **Asche** (Potsdam) im Hauptstaatsarchiv Stuttgart die Tagung „Der lange Schatten des Alten Reiches. Kontinuitätslinien des Heiligen Römischen Reiches in Württemberg vom 19. Jahrhundert bis heute“.

## Weitere Berichte und Nachrichten aus dem Fachbereich Geschichtswissenschaft

### Bericht zur Exkursion „Museen und Gedenkstätten zur Jüdischen Geschichte in Südwestdeutschland“ (27.06.2021)

Lange war unklar, ob die geplante Exkursion zu jüdischen Gedenkstätten und Museen am oberen Neckar Ende Juni 2021 überhaupt stattfinden kann. Die fallenden Inzidenzen ließen die Möglichkeit näher rücken, jedoch gestaltete sich die Organisation des Transports schwierig. Privatautos standen weniger zur Verfügung als benötigt und mit öffentlichen Verkehrsmitteln waren viele der geplanten Orte nur schlecht erreichbar. Als Retter in der Not erwies sich der Förderverein für Geschichte, dank dessen Unterstützung ein Bus angemietet werden konnte. Herzlichen Dank hierfür!

So stand der Exkursion am 27. Juni nicht mehr im Wege. Erste Vorbesprechungen hatten für einen gemeinsamen Kenntnisstand über die Geschichte der Juden in Schwaben sowie der Frage der musealen Repräsentation dieser Geschichte gesorgt. Beiden Themen gingen wir auf der Exkursion anhand von Referaten der Teilnehmenden und Gedenkstättenbesichtigungen nach. Bei den besuchten Gemeinden (Hechingen, Haigerloch, Mühringen, Dettensee, Nordstetten, Horb, Rexingen und Baisingen) handelte es sich um sogenannte Landjudengemeinden. Dieser Begriff aus der Forschung beschreibt das Phänomen, dass sich die Juden in der Frühen Neuzeit – bedingt durch die vorangegangene Ausweisung aus den Städten und größeren Territorien – nach langen und fortwährenden Migrationsbewegungen vermehrt in Dörfern ansiedelten. Im Gegensatz zum Herzogtum Württemberg, das 1498 alle Juden aus seinem Gebiet ausgewiesen hatte, nahmen die

Herrschaften am oberen Neckar in der Frühen Neuzeit verstärkt Juden auf, primär aus finanziellen Gründen.

Unsere erste Anlaufstation war Hechingen. Aufgrund ihrer vielfältigen jüdischen Geschichte erwies sich die Gemeinde als idealer Startpunkt, um die Komplexität jüdischen Lebens in der Region anschaulich zu erzählen und zugleich Fragen der Erinnerungsarbeit aufzuwerfen. Bereits am Marktplatz werden anhand der Reliefs der Brunnenstele von Horst Ringwald einige der signifikanten Ereignisse jüdischer Geschichte in Hechingen sichtbar: von der Wiederaufnahme nach einer zwischenzeitigen Vertreibung, der Hoffaktorin Madame Kaulla bis zu den Gefallenen des Ersten Weltkriegs und der Vernichtung während des Nationalsozialismus<sup>1</sup>. Die Reliefs sind von Texten begleitet, die allerdings mehr schlecht als recht zu lesen sind, wodurch die Erinnerungsarbeit erschwert ist. (Auch) im Rest der Stadt finden sich, mit Ausnahme der Synagogen, keine deutlichen Spuren jüdischen Lebens. Weder das Wohnhaus der Familie Kaulla noch die von ihnen gestiftete Talmudschule tragen Gedenkplatten oder sind auf irgendeine Form gekennzeichnet; ebenso wenig das Geburtshaus von Elsa Einstein, der zweiten Frau von Albert Einstein, und auch nicht das Versteck von Dr. Ernst Rosenfeld, in dem dieser die Zeit des Nationalsozialismus überstand. Geschichten jüdischen Lebens gäbe es also viele zu erzählen, genutzt wird dieses Potenzial aber nicht. Lediglich vor der Synagoge, an dem Platz, an welchem sich die Juden in der NS-Zeit zum Ab-

transport versammeln mussten, findet sich ein in den Boden eingelassenes Zitat aus Hölderlins Hyperion zur Erinnerung. Allerdings ist es schwierig zu lesen, da es häufig von Autos zuparkt wird.- ein Zeichne, dass es kaum als Gedenkstätte wahrgenommen wird. In der Alten Synagoge, die heute für Veranstaltungen des interreligiösen Dialogs genutzt wird, zeigt eine Ausstellung die Geschichte jüdischen Lebens in Hechingen.

Abschließend besuchten wir noch den jüdischen Friedhof, der weit außerhalb liegt. Dies entspricht zwar den jüdischen Bräuchen und Gesetzen, die Lage am Galgenberg wirft jedoch die Frage nach Schikane auf. Auf dem Weg dorthin kamen wir auch an der Unterstadt (Friedrichstraße) vorbei, hier musste ab 1752/54 der Großteil der Juden leben. In der Oberstadt waren nur die reicheren Juden geduldet, darunter die Familie Kaulla. Diese kümmerte sich in den Napoleonischen Kriegen um die Versorgung der Reichsarmee mit Proviant. Darüber reich geworden, hat sie die Württembergische Hofbank mitbegründet. Die zahlreichen Kontraste boten den idealen Einstieg für Fragen der Erinnerungs- und Gedenkarbeit, die wir in der folgenden Station vertiefen sollten.

Die Synagoge in Haigerloch hat eine wechselhafte Geschichte hinter sich. In der Reichspogromnacht von der SA zerstört, wurde sie in den folgenden Jahren umgebaut und ihrem Zweck entfremdet. Nach dem Krieg diente sie zuerst als Kino, später als Supermarkt. Erst 1999 wurde das Gebäude von der Stadt gekauft und zu einer Gedenkstätte und einem Museum umgewandelt. Heute beherbergt sie die Dauerausstellung „Spurensicherung: Jüdisches Leben in Hohenzollern“. Bei der Umwandlung wurde darauf geachtet, dass die Spuren der unterschiedlichen Nutzung sichtbar bleiben. So grüßt einen kurz nach dem Betreten des Betsaals das ehemalige „Spar“-Schild, auf der Empore finden sich noch Relikte aus der Zeit als Kino. Im Betsaal sind verschiedene Exponate als „Spuren“ ausgestellt. Sie sind als Fragmente ausgestellt, damit die Besucher sich selbst auf „Spuren-

suche“ begeben. Teils werden die Exponate auch gewechselt bzw. es kommen neue hinzu, 2010 bspw. die Synagogentür der Gemeinde Dettensee, die in einer Schreinerei verbaut worden war. So bildet das Museum auch die zentrale Sammelstelle für die Relikte jüdischen Lebens aus den umliegenden Gemeinden.

In Haigerloch selbst lebte über Jahrhunderte eine aktive jüdische Gemeinde, im 19. Jahrhundert machten die jüdischen Bewohner ein Drittel der Einwohnerzahl aus. Angesiedelt waren die Mitglieder der Gemeinde hauptsächlich im zentral gelegenen Wohnviertel „Haag“. Wer sich heute dort auf Spurensuche begibt, findet die ehemalige Mikwe, das jüdische Gasthaus sowie eine Mesusa an einem der Hauseingänge. Doch ähnlich wie in Hechingen gibt es auch hier keine Hinweisschilder, sodass man ortskundig sein muss, um die Spuren entdecken zu können. Einfacher zu finden ist der tagsüber frei zugängliche Friedhof. Obwohl es in Haigerloch keine aktive jüdische Gemeinde mehr gibt, können sich Juden auf Wunsch noch auf dem Friedhof bestatten lassen; die letzte Besetzung in Haigerloch fand 2018 statt. Sie zeugt somit von einem jüdischen Leben im heutigen Baden-Württemberg.

Im Gegensatz zu Hechingen und Haigerloch gibt es weder in Mühringen noch in Dettensee eine Gedenkstätte oder ein Museum zur lokalen jüdischen Geschichte. Während in Mühringen zumindest ein Gedenkstein – auch wenn dieser aufgrund seiner Beschaffenheit und Lage oft übersehen wird – an die ehemalige Synagoge erinnert, findet sich im Dettensee keinerlei Hinweis auf die jüdische Geschichte. Im Ort stehen zwar Tafeln mit kurzen Erläuterungen zur Dorfgeschichte, doch keines der ehemaligen Gebäude jüdischen Lebens ist gekennzeichnet. Nur vor dem etwas außerhalb gelegenen Friedhof befindet sich eine Informationstafel. Dies zeigt, wie wenig präsent das vergangene Miteinander von Christen und Juden ist. Unsere nächste Station war der jüdische Friedhof von Nordstetten. Dort hörten viele von uns zum ersten Mal von Schriftsteller Berthold Auerbach, der Mitte des 19. Jahr-

hunderts seinen Durchbruch mit den „Schwarzwälder Dorfgeschichten“ erzielte; was heute jedoch nicht zuletzt als Folge der NS-Zeit außerhalb von Fachkreisen kaum bekannt ist.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, dass in größeren Gemeinden eine aktivere Erinnerungskultur- und politik betrieben wird. Dem steht jedoch das Beispiel der Gemeinde Rexingen entgegen. Wie Dettensee gehört sie heute zur Großen Kreisstadt Horb, im Gegensatz zu Dettensee ist die Geschichte der jüdischen Einwohner in Rexingen jedoch stark präsent. Seit über 20 Jahren kümmert sich der Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen um die Dokumentation der jüdischen Geschichte des früheren Rabinats Mühringen/Horb, sowie um die Erhaltung der ehemaligen Synagoge. Diese wurde 1952 in die Hände der jungen evangelischen Gemeinde übergeben. Als Synagoge geriet das Gebäude erst 40 Jahre später wieder in den Fokus der Aufmerksamkeit. Weder Stadt noch Kirchengemeinde konnten für die anstehenden, notwendigen Renovierungsarbeiten aufkommen. In dieser Situation gründete sich 1997 der Verein Ehemalige Synagoge. Fortan wurde das Gebäude sowohl als Kirche als auch als Gedenkstätte genutzt. Neben dieser Doppelnutzung weist Rexingen noch eine weitere, viel zu wenig bekannte Besonderheit auf: Eine Gruppe aus Rexingen stammender jüdischer Bürger gründete zusammen mit Emigranten aus weiteren Gemeinden in Deutschland 1938 die Siedlung Shavei Zion in Israel. Ein enger Kontakt verbindet heute die beiden Gemeinden. Das Beispiel Rexingen zeigt, wie viel von der Arbeit und dem Engagement Einzelner bzw. eines gesamten Vereins abhängen kann.

Der Verein Ehemalige Synagoge Rexingen ist auch außerhalb des Ortes aktiv. So erwarb er 2004 das Gebäude, in dem sich einst der Betsaal der jüdischen Gemeinde in Horb befunden hatte. Bei Horb handelt es sich um keine klassische Landjudengemeinde, erst mit der Emanzipation im 19. Jahrhundert siedelten sich die ersten Juden

in der württembergischen Oberamtsstadt an. Der um 1890 in einem Bauernhaus eingerichtete Betsaal wurde beim Novemberpogrom zerstört und anschließend als Wohnraum genutzt. Heute dient das Gebäude sowohl zum Wohnen als auch als Gedenkstätte mit thematisch wechselnden Ausstellungen. Ermöglicht wird dies durch eine Stiftung, an der sich auch die Stadt Horb beteiligte. Beim Umbau wurde darauf geachtet, durch den Pogrom entstandene Wunden im Gebäude sichtbar zu lassen, beispielsweise Schäden im Stuck.

Allgemein hat sich in den letzten Jahren die Tendenz durchgesetzt, bei Umbauarbeiten Narben der Zerstörung offen zu legen. Als Paradebeispiel hierfür dient die Synagoge in Baisingen, die letzte Station auf unserer Exkursion. Während man sich in den 80er Jahren darum bemühte, die Gebäude möglichst schön und prachtvoll wiederherzurichten; geht es nun darum, anhand dieser sinnbildlich die Geschichte der Zerstörung der jüdischen Gemeinden zu erzählen. In der Pogromnacht wurde die Synagoge im Innern zerstört, 1940 wurde sie verkauft und als Scheune genutzt. Davon zeugt bis heute das große Tor. Das an Stelle des Tora-Schreins eingebrochen wurde. Auch das Innere des Gebäudes wurde nicht in den Originalzustand zurückversetzt. Gemeinsam mit der Ausstellung auf der Frauenempore erzählt die Synagoge somit die Geschichte der Gemeinde, des Ortes und der Erinnerungsarbeit.

Nach einem langen Tag, an dem wir viele verschiedene Orte des jüdischen Lebens und unterschiedlichste Spuren gesehen hatten, kamen wir am späten Abend wieder in Tübingen an. Ohne Bus wäre das kaum möglich gewesen. Die Exkursion hat uns die Vielfältigkeit jüdischen Lebens nachvollziehen lassen, welche zuvor ein rein abstraktes Wissen war, sowie gleichzeitig gezeigt, wie nahe und doch vergessen viele Spuren jüdischen Lebens sind, und wie viel vom Engagement einzelner abhängt, damit diese Spuren nicht ungelesen bleiben.

*Miriam Kroiher*

## Limesexkursion des Fördervereins am 10. Juli 2021

Die erste Exkursion des Fördervereins nach der coronabedingten Abstinenz führte uns unter der Leitung von Dr. Blum am 10. Juli an den obergermanisch-rätischen Limes. Die Nachfrage unter den Mitgliedern und Gästen war erfreulich groß.

Unsere erste Station war die in der Nähe von Schwäbisch Gmünd verlaufende Provinzgrenze zwischen den beiden römischen Provinzen in Südwestdeutschland, Germania superior und Raetia, die wir während einer kleinen Wanderung durch das Rotenbachtal verfolgen konnten. Daran schloss sich nach der Mittagspause eine sehr kompetente Führung von Herrn Andreas Schaaf durch die neu konzipierte Dauerausstellung des Limesmuseums in Aalen an. Der Besuch des Kastells in Rainau-Buch mit der Zivilsiedlung (vicus) und dem imposanten, nahegelegenen Dalkinger Tor bildete den dritten Schwerpunkt unserer Exkursion. Im Jahr 213 n. Chr. hatte Kaiser Caracalla die alte Wach- und Durchgangsstation in Form eines Triumphbogens ausbauen lassen. Das einzige römische Triumphalmonument dieser Art am Limes war vermutlich Teil des Propagandaprogramms Caracallas. Die Anlage ist 2005 zum UNESCO-Welterbe erhoben worden.

Angesichts dieser beeindruckenden Spuren römischer Präsenz in unserer Region drängt sich die Frage auf, warum die Römer gerade in Südwestdeutschland gesiedelt haben. Rom beherrschte seit Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts zwar den Mittelmeerraum von Gibraltar bis zum Euphrat, doch Italien war im Norden relativ ungeschützt. So konnten im Kimbern- und Teutonenkrieg um 100 v. Chr. germanisch-keltische Streitscharen bis nach Norditalien vordringen. Um sein Vorfeld im Norden für die Zukunft abzusichern, stieß Rom unter Caesar und Augustus bis zum Rhein und an die Donau vor. Ab 70 n. Chr. wurde das sog. Dekumatland besetzt, und damit wurde Südwestdeutschland römisch. Doch diese wie auch die weiteren zahlreichen Eroberungen verschärften ein Problem noch mehr, unter dem das Imperium seit Augustus litt: die Grenzen waren überdehnt, man hatte, seit die augusteischen Militärreformen

den Sold erhöht und die Altersversorgung geregelt und so das Militär kräftig verteuert hatten, einfach nicht genügend Soldaten, um überall in angemessener Weise präsent zu sein.

Dem sollte das gesamte Befestigungssystem des Limes abhelfen. Der Limes war eine Grenzsicherungsanlage, die mit weniger Soldaten kontrolliert werden konnte, doch er war keineswegs ein unüberwindliches Bollwerk. Er war mehr als eine reine Grenzsicherungsanlage, auch mehr als eine reine Zollgrenze, an der der Waren- und Personenverkehr kontrolliert wurden. Der Limes steht als Symbol für die römische Zivilisation, die sich bewusst vom „Barbaricum“ abgrenzte, sich aber gerade auch dort ausbreitete, wo die Legionen Roms zur Sicherung der Reichsgrenze standen. Die römische Präsenz in den beiden Provinzen war mehr als eine gewaltsame Besetzung erobert Gebiete durch römisches Militär. Denn das Imperium Romanum war kein reines Herrschafts- oder gar Unterdrückungsinstrument, das nur mit Gewalt und mit Hilfe lokaler Eliten und einheimischer Hilfstruppen aufrechterhalten werden konnte. Die Römer waren im Gegensatz zu den Griechen überzeugt, dass ihre Kultur, Bildung, die „humanitas“ also, allen Völkern zugänglich gemacht werden kann, und daraus ergab sich letztlich sogar eine Verpflichtung, die römische Zivilisation auszubreiten. Gleichzeitig legitimierte das natürlich auch die eigene Herrschaft. Von den Unterworfenen wurde die Bereitschaft erwartet sich zu zivilisieren. Und dazu waren viele bereit, aber nicht alle. Es gibt zahlreiche Beispiele von vehementer Gegenwehr (z.B. die Varus-Schlacht oder die Markomannenkriege). Doch in Frage gestellt wurde die Romanisierung von den unterworfenen Völkern nur in Ausnahmefällen (z.B. in Judaea). War das Imperium unter Augustus noch ein multiethnischer Untertanenverband, so war es 250 Jahre später eine Gemeinschaft römischer Bürger. Ein Meilenstein auf diesem Weg war die Verleihung des Bürgerrechts an alle freien Reichsbewohner im Jahr 212 durch Kaiser Caracalla. Dabei hatten viele dieser neuen Bürger schon seit langem so wie die alten Bürger dieses Reiches gelebt und ge-

arbeitet! Die Stationierung römischer Truppen hatte die lokale Produktion enorm angestoßen, Wachstum, wirtschaftliche Blüte und Wohlstand waren die Folge. Dem Limes kam dabei die Funktion eines komplexen Kommunikations- und Versorgungsnetzwerks zu. Von dieser Entwicklung zeugen heute noch die vielen römischen Gutshöfe im Neckarraum.

Warum aber musste Südwestdeutschland im 3. Jahrhundert v. Chr. wieder aufgegeben werden? Das Imperium Romanum war im Laufe des 3. Jahrhunderts in große Schwierigkeiten geraten. Dazu hatten massive Angriffe von außen mit Vorstößen bis ins Reichinnere geführt, verbun-

den mit schweren Niederlagen Roms. Doch zur großen Reichskrise des 3. Jahrhunderts n. Chr. trugen vor allem die Strukturschwächen in der Verfassung des Reiches bei, vor allem die damit zusammenhängende labile Stellung des Kaisers. Dies führte zu Usurpationen, Bürgerkriegswirren und Chaos. Das Imperium war in seinen Grundlagen erschüttert. Der Limes musste im Zuge dieser Entwicklungen evakuiert werden. Zur Rückkehr fehlten in der Folgezeit die Kräfte.

*Hans Woidt*



Gruppenfoto

## Exkursion des Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften nach Straßburg (6.–10.9.2021)

Im Rahmen der von Frau Prof. Hirbodian durchgeführten Lehrforschungsprojekts „Quellen aus spätmittelalterlichen Frauenklöstern“ führte die daran angeschlossene Exkursion nach Straßburg. Ziel des Projektseminars war die Erstellung einer Quellenedition sowie deren historische Einordnung zum Thema „Ein Skandal im Straßburger Klarissenkloster St. Klara auf dem Wörth im 15. Jahrhundert.“ Für die geplante Edition war es unabdingbar, die Archivalien im Original und somit im Stadtarchiv Straßburg anzusehen. Zugleich bot die Exkursion den Studie-

renden sowohl eine Einführung in die unmittelbare Archivarbeit als auch in den weiteren historischen Kontext. Eine Stadtführung wurde ebenso in das Programm der Exkursion integriert, wie ein Besuch des bedeutenden spätgotischen Straßburger Münsters, des stadthistorischen Museums, des Musée de L'Oeuvre Notre Dame, der Kirchen Jung St.-Peter und St. Thomas sowie eine Führung durch die historische Bibliothek des Priesterseminars.

## Exkursion des Fördervereins zum Campus Galli am 09. Oktober 2021

Die Coronalage ließ es unter Einhaltung der bekannten Regeln zu, eine Exkursion zu veranstalten und so trafen sich bei kühlen Temperaturen am Morgen des Samstags, 9. Oktober 2021, Mitglieder des Fördervereins sowie einige Studierende am Hegelbau in Tübingen, um dann von Herrn Wolf als Busfahrer sicher nach Meßkirch gebracht zu werden. Nach der Ankunft gegen 9.30 Uhr und dem obligatorischen Gruppenbild wurden von Studierenden des Faches Geschichte der Universität Tübingen einführende Referate zum Sankt Galler Klosterplan und dem karolingerzeitlichen Mönchtum gehalten. So erhielt die Gruppe unter den Sonnensegeln des Bereichs „Museumspädagogik“ auf dem Gelände des Campus Galli schon einmal grundlegende Informationen zum Plan und zu den Fragen der Geschichtswissenschaft an denselben. Wichtig war hierbei vor allem die Tatsache, dass es sich bei dem Klosterplan um etwas Gewachsenes handelt und die Zeichnungen oftmals nicht maßstabsgetreu gedeutet werden dürfen. Das zweite Referat verortete die Entstehung des Planes in einem Mönchtum, das im 9. Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielte. An dieser Stelle gab es vom Geschäfts-

führer des Campus, Hannes Napierala, schon einmal weiterführende Ergänzungen.

Anschließend teilten sich die Exkursionsteilnehmenden in zwei Gruppen auf, um jeweils in einer wissenschaftlichen Sonderführung über einen Teil des Geländes geführt zu werden. Eine Führung übernahm Martin Rogier, ein Tübinger Absolvent und Archäologe, der beinahe von Beginn an am Campus Galli mitarbeitete und Leiter der Töpferwerkstatt ist. Die zweite Gruppe wurde von Herrn Napierala übernommen. Der Weg führte die Gruppen jeweils über einen Teil des Geländes, vorbei an bereits fertig gebauten Gebäuden wie der großen Scheune und verschiedenen Werkstätten. Dabei gingen Herr Rogier und Herr Napierala auf die Besonderheiten des jeweiligen Gewerkes ein, und man konnte die Handwerkerinnen und Handwerker bei ihrer Arbeit mit historischen Techniken und Werkzeugen beobachten. Die Färberin des Projektes erklärte ausführlich ihren diesjährigen Färbeversuch, der vor allem Aufschluss über die Rollen des Färbematerials, des Kesselmetalls und der Temperatur beim Färben gibt. So kann schon ein veränderter Parameter eine deutlich andere

Farbnance bedeuten, wie anhand der Stoffproben anschaulich wurde.

Erläutert wurden auch praktische Probleme, die sich erst im Laufe des Projektes ergaben. Beispielsweise ist die Suche nach einem stabilen authentischen Mörtel für die Mauern noch nicht abgeschlossen. Auch Detailfragen wie die nach dem Verschließen von Fensteröffnungen (welches Material ist geeignet und historisch gesichert? Glas, dünne Alabasterscheiben, Pergament, Holzläden?) und der Umgang der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler damit kamen zur Sprache.

Die ausführliche Führung endete bei mittlerweile deutlich angenehmeren Temperaturen pünktlich zur Mittagspause, die mit lautstarken Schlägen auf einen Holzblock vom freistehenden Glockenturm der bereits fertiggestellten Holzkirche eingeläutet wurde. Viele aus der Exkursionsgruppe nutzten das kulinarische Angebot auf dem Marktplatz des Campus. Entsprechend dem Konzept der Anlage konnten mittelalterliche Gerichte wie Linseneintopf, karolingische Bratwurst, Dinnete und Honigkuchen probiert werden. Der Genuss von Kaffee fällt auf dem Campus zugunsten der Authentizität weg.

Gesättigt und bei Sonnenschein wurden noch einmal zwei Referate von Studierenden gehalten.

Nun ging es einmal um die Benediktsregel, die das Leben der Mönche um 800 regelte und einen guten Einblick in den klösterlichen Alltag bietet. Im zweiten Vortrag wurden anschaulich Eigenheiten der karolingischen Architektur erläutert. Abbildungen erhaltener Bauwerke wie die Aachener Pfalz und die Steinbacher Einhardsbasilika vermittelten einen Eindruck dieser Architektur, die auf dem Campus Galli ja erst im Entstehen begriffen ist, und machten Lust auf alles, was in Meßkirch einmal zu sehen sein wird.

Nach dieser inhaltlichen Vertiefung konnte die Anlage noch einmal frei erkundet werden. Viele nahmen dies zum Anlass, den Teil des Campus, der bei der Führung nicht abgegangen worden war, zu besichtigen. Um kurz nach 16.30 Uhr bestieg man wieder den Bus, und eineinhalb Stunden später endete der lehrreiche und spannende Tag für die Teilnehmenden mit dem Eintreffen in Tübingen. An dieser Stelle sei noch einmal Dr. Hartmut Blum, Dr. Annette Grabowsky, Dr. Christoph Haack, Johanna Jebbe, Prof. Hans Woitd und allen Verantwortlichen für diese tolle Exkursion ganz herzlich gedankt!

*Eric Eichkorn*



Gruppenfoto

## Professor Mischa Meier erhält den Leibniz-Preis

### Wichtigster Forschungsförderpreis in Deutschland

Am 10. Dezember erhielt Prof. Dr. Mischa Meier vom Seminar für Alte Geschichte den renommierten Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Wir drucken an dieser Stelle die Pressemitteilung der Universität Tübingen ab:

Der Tübinger Althistoriker Professor Mischa Meier erhält den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Wie die DFG am Donnerstag in Bonn bekanntgab, würdigt sie damit Meiers „bahnbrechende Arbeiten zur Geschichte der Spätantike, mit denen er das Feld der Alten Geschichte und benachbarter Disziplinen national und international nachhaltig geprägt hat“. Meier lehrt seit 2004 als Professor an der Universität Tübingen. Er ist unter anderem Sprecher des Sonderforschungsbereichs „Bedrohte Ordnungen“, der sich mit historischen und aktuellen Krisen in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Natur befasst, sowie des Forschungsprojekts der Heidelberger Akademie der Wissenschaften zur Weltchronik des Johannes Malalas.

„Der Leibniz-Preis für Mischa Meier ist eine große Ehre für die gesamte Universität und unterstreicht die traditionell hohe Bedeutung der Tübinger Geisteswissenschaften“, sagte der Rektor der Universität, Professor Bernd Engler. „Seine Forschungsarbeit hat in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten ganz maßgeblich dazu beigetragen, das Profil der Geschichtswissenschaft in Tübingen zu schärfen und den Standort auch international noch sichtbarer zu machen.“ Schwerpunkte von Meiers Forschung sind unter anderem die Geschichte der Spätantike, maßgeblich des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr., die Völkerwanderung, ethnologische, anthropologische und volkskundliche Ansätze in der Alten Geschichte, die historische Katastrophenforschung sowie die Wirkungsgeschichte der Antike in Musik und Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Mischa Meier wurde am 13. Juni 1971 in Dortmund geboren. Er studierte Klassische Philologie, Geschichte und Pädagogik an der Universität Bochum, wo er 1998 bei Karl-Wilhelm Welwei mit einer Arbeit über Sparta im 7. Jahrhundert v. Chr. promovierte. 2002 habilitierte er sich an der Universität Bielefeld mit einem Werk über die Zeit des spätantiken Kaisers Justinian. Nach Stationen als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Universitäten Bielefeld und Bonn wurde er 2004 auf den Lehrstuhl für Alte Geschichte an der Universität Tübingen berufen. Aufmerksamkeit auch jenseits der Grenzen seines Faches erregte Meier mit sei-

nem Buch „Geschichte der Völkerwanderung“, das 2019 erschien und inzwischen in der 7. Auflage vorliegt.



Der Althistoriker wurde in den vergangenen Jahren bereits mehrfach ausgezeichnet. So erhielt er 2012 den Preis der Aby-Warburg-Stiftung, 2015 den Karl-Christ-Preis für Alte Geschichte sowie 2021 den Sachbuchpreis der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. Seit 2010 ist er zudem Ordentliches Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Der Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis ist der wichtigste Forschungsförderpreis in Deutschland. Ziel des Leibniz-Programms, das 1985 eingerichtet wurde, ist es, die Arbeitsbedingungen herausragender Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu verbessern, ihre Forschungsmöglichkeiten zu erweitern, sie von administrativem Arbeitsaufwand zu entlasten und ihnen die Beschäftigung besonders qualifizierter jüngerer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu erleichtern. Der Preis ist mit bis zu 2,5 Millionen Euro dotiert. Insgesamt 17 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Tübingen und der Tübinger Max-Planck-Institute wurden seit 1985 mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet.

Karl-Guido Rijkhoek

## Das Gräberfeld X und die Geschichte der Anatomie

Auf dem Gräberfeld X des Tübinger Stadtfriedhofes wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts all jene Toten begraben, deren Körper zuvor dem Anatomischen Institut zu Lehr- und Forschungszwecken gedient hatten. Anders als heute hatte damals jedoch kaum einer der Betroffenen zu Lebzeiten der anatomischen Verwendung seines Körpers zugestimmt. In der NS-Zeit führte diese Zwangspraxis dazu, dass Hunderte NS-Opfer zuerst in die Anatomie und anschließend auf das Gräberfeld X kamen. Lange interessierte es niemanden, wer dort eigentlich bestattet wurde. Ebenso fragte keiner nach der Rolle der Anatomie im Nationalsozialismus und nach der daraus resultierenden Verantwortung der Anatomen. Erst Mitte der 1980er Jahre ging Prof. Dr. Benigna Schönhagen (IfGL) im Auftrag der Stadt Tübingen erstmals diesen Fragen auf den Grund. In ihrer 1987 erschienenen Studie zeigte sie detailliert auf, dass über 600 der im Gräberfeld X Bestatteten der NS-Gewaltherrschaft zum Opfer gefallen waren.

### Der Anstoß zum Projekt

Nicht alle Fragen konnten damals jedoch geklärt werden, denn viele Quellen waren aufgrund des Kalten Krieges nicht zugänglich. Die Schicksale der polnischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter wie auch der sowjetischen Kriegsgefangenen mussten so vorerst noch im Dunkeln bleiben. Zwar hatte die Stadt 1980 im Gedenken an einige der Opfer sechs bronzene Namenstafeln ins Gräberfeld eingelassen, doch sind viele der Namen darauf falsch geschrieben.



Eine der sechs Bronzeplatten

Für Nachfahren, die den Friedhof besuchen, stellte dies ein immer wieder beklagtes Ärgernis dar. Daher entschlossen sich Stadt und Universität Tübingen, erstmals gemeinsam die Geschichte des Gräberfeldes X weiter aufarbeiten zu lassen. Das inzwischen bis Ende 2023 verlängerte Projekt nahm am 1. Januar 2020 unter Leitung von Benigna Schönhagen seine Arbeit auf.

### Unsere Ziele

Vier Ziele verfolgen wir mit unserem Projekt: *Erstens* sollen die Namen der während der NS-Zeit im Gräberfeld X Bestatteten überprüft und, wenn nötig, korrigiert werden. *Zweitens* wollen wir möglichst viele Lebensgeschichten dieser Menschen rekonstruieren. *Drittens* geht es um eine kritische Bewertung des Tübinger anatomischen Instituts im Kontext anderer reichsdeutscher Anatomien. *Viertens* setzen wir uns mit der Frage auseinander, wie das Gräberfeld X stärker im öffentlichen Bewusstsein und in der städtischen Gedenkkultur verankert werden könnte.

### Die Namen der Toten

Die Namen aller Toten, die Tübingens Stadtarchivar Udo Rauch 2019 veröffentlichte, beziehen sich auf das Leichenbuch der Anatomie. Darin verzeichneten die Mitarbeiter der Anatomie beim Empfang der Leiche Name, Geburts- und Sterbeort, Alter, Größe und Beruf des Toten. Dieses Verfahren war fehleranfällig, denn in Zweifelsfällen konnte der Tote keine Auskunft mehr geben. Aus Heinrich Carl Mülders wurde so etwa ein Karl Wilders. Im Krieg kamen dann sehr viele Menschen osteuropäischer Herkunft in die Anatomie. Ihre Namen klangen fremd und wurden oft falsch geschrieben. Sirgisi Pominzeh hieß wahrscheinlich Sergej Jefimowitsch Fominych, Riatkom Polikast wohl Polikarp Isotowitsch Pjatkow, Awedesanan Setzra wohl Setrak Semjonowitsch Awedisjan (oder Awetisjan). Woher wissen wir das? Hier kam uns zugute, dass die Kriegsgefangenenkartei der Wehrmacht, die lange als verschollen galt, mittlerweile vom Archiv des russischen Verteidigungsministeriums digitalisiert und unter [www.obd-memorial.ru](http://www.obd-memorial.ru) frei zugänglich gemacht wurde. Zu

über 130 der insgesamt 156 Kriegsgefangenen liegt uns nun die jeweilige Personalkarte vor. Die Namen sind dort auf Deutsch und auf Kyrillisch handschriftlich festgehalten. Die Nachforschungen sind jedoch damit noch nicht abgeschlossen. Wir hoffen, mithilfe von Kooperationspartnern auf weitere Quellen in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu stoßen. Weitere Recherchen stehen zudem zu den polnischen Opfern an.

Personalkarte I: Personelle Angaben  
 Stalag 355  
 Name: *Awedisjan Sedrak*  
 Geburtsort: *Armenien*  
 Geburtsdatum: *1904*  
 Beruf: *Landwirt*  
 Religion: *Orthodox*  
 Familienname der Mutter: *Awedisjan*  
 Gesundheitszustand: *gesund*  
 Besondere Kenntnisse: *Grus. SSR, Archivala Dorf, Chando, Sanyan, Schuchegat, Tschapan, Uyaxsam, Cero, Xango, Gays, C.O.P. Apocynone.*  
 Datum: *22.11.43*  
 Unterschrift: *Sedrak Awedisjan*

Personalkarte I von Sedrak Awedisjan. Quelle: [www.obd-memorial.ru](http://www.obd-memorial.ru)

## Die Lebensgeschichte der Toten

Umfangreiche Biographien lassen sich allein mit den Personalkarten nicht erarbeiten. Weit aus umfangreichere Überlieferungen liegen zu einigen der deutschen Verstorbenen vor, und zwar vor allem zu jenen, die vor ihrem Tod in einer Institution gelebt hatten. Die Krankenakten der Patientinnen und Patienten aus den Heil- und Pflegeanstalten liegen uns fast vollständig vor. Hinzu kommen Gefängnis- und Gerichtsakten von Personen, die in Haft verstarben oder hingerichtet wurden. Schwieriger ist es, die Lebensgeschichte der Ortsarmen zu recherchieren. Sie hatten zum Zeitpunkt ihres Todes oft kaum noch

soziale Kontakte und hinterließen auch sonst kaum Spuren.

Sehr schlecht ist auch die Quellenlage zu einer besonderen Opfergruppe. Im Januar 1945 war die Anatomie weitgehend von ihrem Bezugsnetz, das sich vor dem Krieg von Bad Mergentheim bis an den Bodensee und ins Allgäu erstreckt hatte, abgeschnitten. Die Leichen kamen nun aus dem nahegelegenen Gefängnis in Rottenburg. Bis zum 10. April lieferte die Strafanstalt 21 Tote nach Tübingen, die meisten von ihnen stammten aus Litauen. Wie sie starben, wissen wir nicht. Vermutlich mussten sie im Rottenburger Steinbruch Stollen graben, denn dorthin sollte ein Produktionszweig von Daimler-Benz später verlagert werden. Um selbst einen Eindruck von der Situation vor Ort zu bekommen, organisierten wir im November eine Begehung des Steinbruches. Wenige Tage zuvor hatten wir bereits eine Exkursion nach Stetten am kalten Markt zum ehemaligen Kriegsgefangenenlager Heuberg unternommen. Dort erhielten wir von dem Heimatforscher Heinrich Stopper umfangreiches Quellenmaterial zu den vor Ort bestatteten NS-Opfern. So können wir das Schicksal der auf dem Heuberg umgekommenen Kriegsgefangenen in einen weiteren Kontext einordnen.

## Lehrforschungsprojekte

Uns war von Anfang an wichtig, möglichst viele Interessierte an der Forschungsarbeit zu beteiligen. Viele der NS-Opfer stammten nicht aus der Region, so dass auch an anderen Orten ihrer gedacht und ihre Lebensgeschichte aufgearbeitet wird. So konnten wir schon einige Gastautor:innen gewinnen, die Biographien zu einzelnen Personen verfassten.

Daneben binden wir auch Studierende der Geschichtswissenschaft und der Medizin in unser Projekt ein. Aktuell läuft bereits das zweite Lehrforschungsprojekt. Im Wintersemester 20/21 widmeten sich Studierende der biographischen Aufarbeitung einiger Opfergruppen. Das jetzige LFP ist auf zwei Semester angelegt. Am Ende soll eine Ausstellung über die Rolle der Anatomie im Nationalsozialismus stehen, die am historischen Ort der Alten Anatomie ihren Platz finden wird. Große Unterstützung erhalten wir vom Direktor der Anatomie, Prof. Dr. Bernhard Hirt, sowie vom Institut für Geschichte und Ethik der Medizin (PD Dr. Henning Tümmers und Leonie Braam).

## Gedenkarbeit

Der eigentliche Wert eines Denkmals besteht in der Auseinandersetzung, die vor seiner Errichtung stattfindet. Auch wir wollen nicht warten, bis alle Ergebnisse gesammelt in einem Buch vorliegen, sondern laufend über unsere Arbeit berichten. Hierzu nutzen wir verschiedene Mittel.

Unsere wichtigsten Kanäle sind im Augenblick digital: Auf Twitter (@Graeberfeld\_X) veröffentlichen wir regelmäßig Kurzbiographien von einzelnen Personen an deren Geburts- oder Todes-tag. Seit diesem Jahr betreiben wir zudem die Homepage [www.graeberfeldx.de](http://www.graeberfeldx.de), auf der wir umfassend über unsere Arbeit berichten und auch längere Biographien vorstellen. Am 10. Januar 2022 werden wir hier eine Forschungsdatenbank freischalten, die eine dynamische Suche zu den Personen ermöglichen wird. So lassen sich leicht Antworten auf Fragen finden: Wer war beispielsweise vor seinem Tod im »Arbeitshaus« Vaihingen interniert? Wie veränderte sich der Frauenanteil während der NS-Zeit? Wer stammte aus Stuttgart, wer aus Polen, wer aus der Ukraine?



Rektor Bernd Engler spricht ein Grußwort bei der Gedenkveranstaltung am 22.6.2021. Mit auf dem Bild: Dagmar Waizenegger und Benigna Schönhagen.

Wenn es die Pandemie zulässt, laden wir zudem die interessierte Stadtgesellschaft zu Präsenzveranstaltungen ein. Glücklicherweise konnten wir am 22. Juni dieses Jahres, dem 80. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion, der verstorbenen Rotarmisten am Gräberfeld X gedenken. Grußworte sprachen für die Universität Prof. Dr. Bernd Engler, für die Stadt die Kulturamtsleiterin Dagmar Waizenegger sowie die Landtagsabgeordnete Dr. Dorothea Kliche-Behnke. Auf dem Gräberfeld verlasen wir erst-

mals die die korrigierten Namen der sowjetischen Opfer, die der Slawistikprofessor Tilman Berger für uns transkribiert hatte.

Gleich zu Beginn des nächsten Jahres veranstalten wir eine Lesereihe, um dieses Mal die Aufmerksamkeit auf die polnischen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter zu lenken. Die Lesungen finden jeweils montags um 19 Uhr im Hörsaal der Alten Anatomie statt. Folgende Veranstaltungen sind geplant:

17.1.: Dr. Katarzyna Woniak (Halle): Zwischen Heimweh und Erniedrigung. Arbeit und Alltag der Zwangsarbeiter (1939-1945)

31.1.: Natascha Wodin (Berlin): »Sie kam aus Mariupol«. Eine Spurensuche.

14.2.: Stimmen von Zwangsarbeiter:innen. Ego-Dokumente, vorgelesen von Schauspieler:innen des Zimmertheaters Tübingen

28.2.: Vergangenes Unrecht – künftiges Erinnern. Podiumsdiskussion mit Dr. Christine Glauning (Berlin), Dagmar Waizenegger (Tübingen), Benedict von Bremen (Tübingen), Norbert Weiss und Krystyna Janas-Weiss (beide Calw).

Eine weitere Veranstaltung ist momentan noch in Planung. Am 21. und 22. April 2022 möchten wir im Rahmen eines interdisziplinären Workshops den Opferbegriff kritisch diskutieren und nach möglichen alternativen Analysekonzepten suchen. Diese Fragestellung ist nicht nur für unsere weitere Forschungsarbeit von Interesse, sie ist auch für die künftige Gedenkarbeit am Gräberfeld X von größter Relevanz.

*Stefan Wannewetsch*

### Zum Projekt:

Leitung: Prof. Dr. Benigna Schönhagen

Wissenschaftlicher Mitarbeiter: Stefan Wannewetsch

Studentische/wissenschaftliche Hilfskräfte: Shaheen Gaszewski, Jonas Metten, Selina Mayer

Laufzeit: 1.1.2020-31.12.2023

Träger: Stadt und Universität Tübingen

Kontakt: [graeberfeldx@uni-tuebingen.de](mailto:graeberfeldx@uni-tuebingen.de)

## **Eine Danksagung zu meiner Bachelorarbeit** **„Albert Widmann und die Chemie-Abteilung des Kriminaltechnischen Instituts als verbrecherische Akteure im Nationalsozialismus“**

Meine Bachelorarbeit hätte ich nicht so schreiben können, wie ich sie geschrieben habe, wenn der Förderverein mir meine Archivaufenthalte nicht großzügig mit Erstattungen und Zuschüssen ermöglicht hätte. Für diese Förderung danke ich dem Vorstand zuerst, aber natürlich auch Ihnen allen, die Sie der Arbeit des Fördervereins verbunden sind.

Sodann gilt mein Dank selbstverständlich meinem geduldigen Betreuer, Herrn Prof. Dr. Eckel. Ihm und den TeilnehmerInnen des Lehrstuhlkolloquiums danke ich besonders auch für Anregungen, die ich aufgreifen kann, falls ich die Arbeit einmal in anderer Form zugänglich machen sollte.

### **Die Archivaufenthalte**

Die meiner Arbeit zugrundeliegenden Quellen waren hauptsächlich in zwei Archiven zu finden: Einige Originalunterlagen des Kriminaltechnischen Instituts und mit diesem in Verbindung stehender Dienststellen wurden in den Beständen des Berlin Document Center, jetzt Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, überliefert. Zum anderen gibt es erheblich umfangreichere (Vor-) Ermittlungs- und Gerichtsakten aus den Verfahren, die gegen Widmann eröffnet wurden, und die ihrerseits Material aus den Kriegsjahren, Ergebnisse anderer Strafverfahren und vor allem Vernehmungen enthalten. Die Ermittlungsakten konnten in der Außenstelle Ludwigsburg des Bundesarchivs (Zentrale Stelle), die eigentlichen Gerichtsakten im Staatsarchiv Ludwigsburg eingesehen werden.

Archivaufenthalte haben unter Historikern ja zuweilen großen anekdotischen Wert. Auch wenn es nicht mein erster Forschungsaufenthalt in einem Archiv war, so hat sich das doch auch im Rahmen dieser Arbeit bestätigen lassen: Im Sommer 2020 waren Archivaufenthalte noch wesentlich bürokratischer als gewöhnlich. Corona-bedingt habe ich gefühlt doppelt so viele Formulare ausfüllen müssen, wie man dies ohnehin schon gewohnt ist. Doch auch erfreuliche Begegnungen waren immerhin möglich: Ausgerechnet im sonst vielgescholtenen Lichterfelde

entwickelte ein Mitarbeiter mit original „Berliner Schnauze“ derart rühriges Interesse an meiner Arbeit, dass er die sonst rigorosen Aushebungszeiten geflissentlich übergang und sich persönlich ins Magazin begab, um auch noch eine Stunde vor Schließung weiteres Material herbeizuschaffen. Danach ließ er es sich nicht nehmen, mir – selbstredend mit Maske – über die Schulter zu schauen. Angesichts meines Materials, das teilweise deutlich die erschütternden Dimensionen des Behindertenmordes, aber auch die damit einhergehende Kälte der Bürokratie erkennen ließ, war ich für diese menschliche Begegnung geradezu dankbar.

### **Ein kurzer Aufriss meiner Arbeit**

„Sechseinhalb Jahre Zuchthaus für Dr. Widmann“ und „Ein empörendes Urteil“, so titelten im September 1967 zwei Zeitungen, nachdem der Chemiker Albert Widmann vom Landgericht Stuttgart zu sechseinhalb Jahren Haft wegen Beihilfe zum Mord in mehreren Tatkomplexen und Tausenden Fällen verurteilt worden war. Albert Widmann war ab 1939 Leiter der „Abteilung Chemie und Physik“ am Kriminaltechnischen Institut im Reichssicherheitshauptamt (RSHA). Neben kriminalpolizeilicher Ermittlungsarbeit, etwa beim Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944, erfüllten der Abteilungsleiter Widmann, teilweise aber auch seine Mitarbeiter, „pflichtbewusst“ sogenannte „Sondertätigkeiten“. Dazu gehörte etwa die Entwicklung von Tötungsarten, besonders für den Behindertenmord.

Diese verbrecherischen Tätigkeiten zusammenzutragen und nach den Motivationen Widmanns zu suchen, war ein zentrales Ziel meiner Arbeit. Eine umfassende Studie zum KTI oder zu Widmann hat es bislang nicht gegeben. Die grobe Einschätzung der Wissenschaft, Widmann und seine Abteilung hätten in erster Linie eine Art Expertenfunktion in der nationalsozialistischen Mordmaschinerie erfüllt, erwies sich zwar weitgehend als zutreffend. Doch der Umfang, der Grad und vor allem die Breite der Beteiligung waren bislang eher systematisch unterschätzt worden. Besonders im Bereich der sogenannten

„Euthanasie“ war das KTI nicht nur beratend tätig, sondern übernahm in erheblichem Maße etwa logistische Unterstützung bei der Beschaffung von Gasflaschen und tödlichen Medikamenten.

Mit den über 70.000 Opfern der „Aktion T4“, den weiteren 12.000 Opfern der „Sonderbehandlung 13 f 14“ und den etwa 5.000 Opfern der „Kinder-Euthanasie“, deren Tötungsmittel über das KTI bezogen wurden, sowie noch zusätzlich den über 100.000 Opfern der von ihm wesentlich zur

Tötung von Menschen mitentwickelten Gaswagen hat Widmann dem Mord an womöglich 200.000 Menschen Vorschub geleistet. Dabei war sich Widmann nicht nur des verbrecherischen Charakters seiner Tätigkeit bewusst, sondern er befürwortete den Behindertenmord auch ideologisch als „kriegswichtig“.

*David Lüllemann*

## **„um Doctores zu bestellen under zwierent“ – Strategien zur Professorenengewinnung an den Universitäten Basel und Tübingen an der Wende zur Frühen Neuzeit (Zusammenfassung der Bachelorarbeit)**

Viele der Tübinger Professoren und Professorinnen sind ihm gefolgt – dem Ruf auf eine Professur an die Universität Tübingen. Diesem Ruf folgte 1490 auch der Jurist Martin Prenninger, der von keinem anderen als Graf Eberhard im Bart, dem Gründer und Namensgeber unserer Universität, an die hiesige juristische Fakultät berufen wurde. Der edierte Briefwechsel aus dem Jahr 1490 stellt eine Hauptquelle dar, auf der meine Bachelorarbeit maßgeblich basiert. Meine zweite Quellenbasis bilden Berufungsdokumente (Empfehlungen, Berufungsverhandlungen, Übertragungen der Lehraufträge, Besoldungsverhandlungen usw.) aus der Frühen Neuzeit, die sich auf eine weitere Universität beziehen, die ich genauer in den Blick genommen habe – dabei handelt es sich um die Universität Basel.

Sowohl den Briefwechsel für die Universität Tübingen als auch die Dokumente zum Berufungsverfahren an der juristischen Fakultät der Universität Basel habe ich unter folgenden Fragestellungen bearbeitet: Welche Strategien wandte man an, um angesehene Gelehrte an diese beiden neu gegründeten Universitäten zu ziehen? Ein weiterer Themenfokus galt den Motiven für diese Berufungen – was versprachen sich die Initiatoren der neugegründeten Universitäten davon?

Der räumliche Schwerpunkt meiner Arbeit liegt also auf Basel und Tübingen. Zeitlich kon-

zentriert sie sich entsprechend der Gründungsdaten der Universitäten (Basel 1460, Tübingen 1477) auf das Spätmittelalter bzw. auf die Frühe Neuzeit. Beschränkt habe ich mich in beiden Beispielen auf die juristische Fakultät.

### **Berufungsinitiatoren**

Eine einleuchtende Antwort auf die Frage, wer die „Universitätsprofessoren“ im Mittelalter und in der Neuzeit berufen hatte, liefert Georg Kaufmann: „Die Berufung hatte in der Regel, wer das Gehalt zahlte“. Die erhaltenen Berufungsdokumente und Korrespondenzen für die Universität Basel offenbaren, dass zunächst der städtische Rat das Berufungsrecht innehatte. Am Beispiel Tübingens demonstriert der erwähnte Briefwechsel, dass es hier Graf Eberhard und seine Berater waren, die den Juristen Martin Prenninger für die Universität gewinnen konnten. So ging das Interesse an den gelehrten Personen einerseits vom Grafen, andererseits von Städten und später dann auch von den Universitäten selbst aus. Als Vermittler dabei fungierten sog. Unterhändler, bei denen es sich meist um erfahrene Gelehrte handelte, welche mit den Berufungsverhandlungen beauftragt waren.

## Berufungsmotive

Neben den Berufungsinitiatoren führen die Beispiele Tübingens und Basels die Motive einer Berufung deutlich vor Augen. Ziel war es, die Universität möglichst exzellent zu positionieren, ihr Profil zu schärfen und ihre Existenz zu sichern – Motive, die auch heute nicht an Aktualität verloren haben. Indem die angeworbenen Gelehrten nicht nur als Professoren an der Universität lehrten, sondern auch als fürstliche Räte hinzugezogen wurden, profitierten ebenso die Fürsten von deren Kompetenzen. Dass diese Art der Herrschaftsmodernisierung nicht unbedingt Hauptweck der Gründungen war, veranschaulicht der Briefwechsel zwischen dem Grafen und dem Juristen Martin Prenninger – hierin erwähnt der Graf ausdrücklich, dass dessen Lehrtätigkeit nicht unter seiner Anstellung als fürstlicher Rat leiden sollte.



Preisträgerin Selina Mayer bei der Absolventenfeier

Daneben brachten die angeworbenen Gelehrten eigene Erfahrungen aus bereits etablierten Universitäten mit und konnten wertvolles Wissen bei Neugründungen in Bezug auf die universitäre Selbstverwaltung einbringen. Erkennbar wird dies daran, dass die Tübinger Universität in vielen Punkten der etwas früher gegründeten Bas-

ler Universität folgte und gleichzeitig aber bemüht war, deren Fehler (vor allem in Hinblick auf die materielle Ausstattung) zu vermeiden. Zurückführen lässt sich dies auf den Beraterkreis Eberhards, der zu großen Teilen zuvor in Basel studiert bzw. gelehrt hatte und mit der Universitätsorganisation vertraut war. So spielte z. B. der erste Tübinger Rektor, Johannes Vergenhans eine maßgebliche Rolle bei der Tübinger Universitätsgründung, übernahm wichtige Beraterfunktionen und war in die Personalpolitik involviert. Dieser war zuvor (1465) vorübergehend als besoldeter Lehrer in Basel beschäftigt gewesen. Außerdem profitierte die Universität vom großen Erfahrungsschatz des Juristen Prenningers und von den von ihm verfassten juristischen Fakultätsstatuten.

Wie auch bei den Universitätsgründungen selbst, handelte es sich bei der Berufung namhafter Gelehrter ebenso um einen relevanten Wirtschaftsfaktor. Besonders deutlich zeigt sich dieser erhoffte wirtschaftliche Vorteil am Beispiel Basel. Durch die Anstellung italienischer Gelehrter und die Errichtung einer eigenständigen juristischen Fakultät (die es so zu diesem Zeitpunkt nur an den italienischen Universitäten gab) sollten adlige Studenten auf dem Weg nach Italien abgepasst und an die Basler Universität gezogen werden, um so wiederum deren Attraktivität zu steigern und die Frequenz und Einnahmen zu erhöhen. Auch die juristische Fakultät Tübingens profitierte vom Renommee und der Anziehungskraft, welche von der Anstellung des angesehenen Juristen Martin Prenninger ausgingen. Dieser war der erste Gelehrte Tübingen, der über die Grenzen Deutschlands bekannt wurde – und somit auch ein ausschlaggebender Grund, weshalb die juristische Fakultät von verschiedenen Parteien und Richtern konsultiert wurde.

## Berufungsstrategien

Im Zentrum meiner Arbeit steht die Frage, auf welche Weise es gelang, die namenhaften Gelehrten an die neugegründeten Universitäten zu ziehen; denn tatsächlich erwies sich die Gewinnung von geeigneten Professoren für die Gründungsuniversitäten als echte Herausforderung. Während eine Professur heute als Ziel einer akademischen Laufbahn betrachtet wird, stellte sie zu dieser Zeit – insbesondere für Juristen – eine Art Sprungbrett für eine besser bezahlte oder sozial angesehenere Position im fürstlichen oder städtischen Dienst dar. So gab es damals

also andere, lukrative Karrieren für Gelehrte, weswegen man von einem regelrechten „Wettbewerb um die besten Köpfe“ zwischen den Universitäten sprechen kann.

Folgende Strategien werden aus den Berufungsdokumenten Basels und dem Briefwechsel zwischen Martin Prenninger und Eberhard im Bart deutlich:

Innerhalb der Verhandlungen gab es einen finanziellen Rahmen, in dem die Unterhändler agieren konnten. Diese boten mehr Geld oder gingen bis zu einem vorher definierten Maß auf die gestellten Dotationsanforderungen ein, um den Gelehrten die Anstellung schmackhaft zu machen. Festmachen ließ sich dies an den Korrespondenzen mit den Unterhändlern. Im Falle einer Weigerung sollten die Unterhändler mehr Geld bieten und konnten die Summe in einem bestimmten finanziell vorgegebenen Rahmen erhöhen. Darüber hinaus wurden die Unterhändler für ihre Mühen finanziell entlohnt, um „doctores zu bestellen“.

Der Briefwechsel zwischen Eberhard und Martin Prenninger demonstriert nachdrücklich, dass man bereit war, sehr viel für die Anstellung einer bestimmten Person zu zahlen, wollte man diese

unbedingt an die Universität ziehen. Kein anderer Tübinger Professor – auch nicht an den anderen Fakultäten – erhielt ein jährliches Gehalt von 120 Gulden (plus zusätzlich 100 Gulden, die ihm für seinen Ratsposten zukamen). Gleichzeitig zeigt sich im Briefwechsel und auch innerhalb der Basler Dokumente, dass einige Kandidaten einen so großen Verhandlungsspielraum besaßen, um ihre eigenen Bedingungen zu formulieren und zusätzliche Forderungen zu stellen. Ob diese erfüllt wurden, lag wiederum am vorgegebenen finanziellen Rahmen.

Man war also durchaus bereit, einige wenige, sehr angesehene Gelehrte außerordentlich gut zu bezahlen. Diese sollten dabei nicht nur ihre Studentenanhängerschaft an die Universität ziehen, sondern gleichzeitig deren Ruf steigern. Je angesehener und geschätzter die Universität, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass weitere namenhafte Gelehrte hierfür gewonnen werden konnten.

Und noch heute profitieren wir Studierenden davon, wenn es der Universität gelingt, herausragende Professoren und Professorinnen erfolgreich nach Tübingen zu berufen.

Selina Mayer

## Nachbarschaft und Politik im spätrepublikanischen Rom. Senatorische Wohnorte im Stadtraum (Zusammenfassung der Masterarbeit)

Wo man wohnte und wer man war, hing im antiken Rom eng miteinander zusammen. Gnaeus Octavius hatte als Praetor entscheidend zum Erfolg des Dritten Makedonischen Kriegs (171 – 168 v. Chr.) beigetragen und für diese militärischen Leistungen zurück in Rom einen Triumph erhalten. Sogleich machte er sich daran, seine Karriere weiter auszubauen, indem er sich um das Consulat, das höchste politische Amt, bewarb. Obwohl er aus keiner der politisch etablierten Familien stammte, wurde er tatsächlich zum Consul für das Jahr 165 v. Chr. gewählt. Dieser Wahlerfolg stand laut Cicero (Cic. off. 1,138) in entscheidendem Zusammenhang mit dem Haus, welches Octavius kurz zuvor auf dem Palatin bezogen hatte:

*Wir haben gehört, dass man Gnaeus Octavius, den ersten Consul seiner Familie, Ehre erwies, weil er ein herrliches und ausgesprochen würdiges Haus auf dem Palatin hatte bauen lassen; da es jedermann besichtigen durfte, war es seinem Eigentümer, einem Neuling in der Ämterlaufbahn (homo novus), bei der Wahl zum Consul behilflich, wie es hieß.*

Sein prächtiges, würdevolles und beeindruckendes Haus habe große Aufmerksamkeit erregt und seinen Besitzer erfolgreich bei der Wahl zum Consul unterstützt, indem es dessen Status bewarb. Cicero präsentiert dieses Bauprojekt als entscheidenden Vorteil und Wegbereiter bei der Kandidatur und stellt eine direkte Kausalität zwischen Haus und Wahlsieg her: Erst ein solches Haus an einem solchen Ort verhalf dem *homo*

*novus* zum politischen Erfolg, mit dem für ihn zugleich ein beachtlicher sozialer Aufstieg einherging. Für die Wirkung Octavius' Hauses war dabei nicht nur seine architektonische Qualität, sondern vor allem auch sein Standort auf dem Palatin, der bevorzugten Wohngegend der altingesessenen Elite, relevant. Mit seiner räumlichen Eingliederung in diese Nachbarschaft beanspruchte er sozial wie politisch für sich einen Platz in der Führungsschicht. Damit inszenierte er seine Eignung für das angestrebte Amt für alle sichtbar im Stadtraum – eine erfolgreiche Wahlkampfstrategie.

An diesem Beispiel lässt sich anschaulich illustrieren, welche weitreichende politische Bedeutung Wohnorte im spätrepublikanischen Rom entfalten konnten. Dem gründlich nachzuspüren und den Einfluss sozio-räumlicher Nähe auf das politische Geschehen zu untersuchen, war das Anliegen meiner Masterarbeit. Diese entstand 2020 unter dem Titel *Nachbarschaft und Politik im spätrepublikanischen Rom. Senatorische Wohnorte im Stadtraum* am Seminar für Alte Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen und wurde dort von Herrn Prof. Dr. Sebastian Schmidt-Hofner und Herrn Prof. Dr. Mischa Meier betreut.

In den letzten Jahren bildeten vielfältige Aspekte rund um die senatorischen Wohnhäuser beliebte Forschungsfelder. Die Anzahl der in Rom lokalisierbaren *domus* wächst stetig an, zugleich erweitern neue Lexika und Kartenwerke die Möglichkeiten zur Analyse. Dennoch schenkte die altertumswissenschaftliche Forschung der politischen Dimension von Wohnort, Nachbarschaft und Besiedlungsmustern bislang nur wenig Aufmerksamkeit. Ebenso mangelt es an raumsoziologischen Studien zur spätrepublikanischen Politik.

Ausgehend von diesen Beobachtungen entwickelte sich das Thema der Abschlussarbeit: Sie widmet sich der politischen Bedeutung von Wohnorten und Nachbarschaftsverhältnissen der stadtrömischen Elite im spätrepublikanischen Rom. Ziel der Studie ist es, grundlegend zu untersuchen, wo und in wessen Nachbarschaft römische Politiker wohnten, und damit die Forschungslandschaft zur späten Republik zu bereichern. Der Untersuchung liegt die These zugrunde, dass in der ausgehenden Republik Wohnort, Nachbarschaft und Politik eng miteinander verflochten waren. Wo ein politischer Akteur wohnte, war Teil eines zeitgenössischen Diskurses und wurde als bedeutsam eingestuft.

Um dieses Phänomen zu beleuchten, geht die Arbeit folgenden Fragen nach: Wo genau wohnten die Elite-Angehörigen und warum? In welchem Verhältnis standen ihre Wohnorte zu ihrer politischen Aktivität? Wer wohnte in der unmittelbaren Umgebung und welche politische Bedeutung entfalteten diese Nachbarschaftsverhältnisse? Und sind gewisse Strategien erkennbar, den Wohnort politisch zu nutzen?

Das Spektrum an Quellen, aus welchen sich Informationen über Wohnort und Nachbarschaft gewinnen lassen, umfasst archäologische, epigraphische sowie literarische Zeugnisse. Die Auswertung der republikanischen Wohntopographie basiert, aufgrund mehrfach überbauter Strukturen und der kontinuierlichen Besiedlung Roms, vorwiegend auf der literarischen Überlieferung. Dabei kann es sich um die verschiedensten Textarten handeln: Briefe und Prozessreden beinhalten ebenso Wohnorte wie Geschichtswerke und Biographien. Um die den Schriftquellen entnommenen Angaben konkret mit dem Stadtraum zu verknüpfen, wird der archäologische Befund, soweit er vorhanden und aussagekräftig ist, ergänzend herangezogen. Da die Quellenlage jedoch insgesamt fragmentarisch bleibt, arbeitet diese Studie überwiegend phänomenologisch und anhand von Fallbeispielen.

In dieser Arbeit werden die einzelnen Wohnorte nicht als separate Situationen, sondern übergreifend und in Relation zueinander betrachtet. Dabei wird Nachbarschaft als ein Konzept verstanden, das ein sozio-räumliches Nahverhältnis zwischen mehreren Individuen beschreibt: Sie formt sowohl eine soziale Gemeinschaft als auch eine Gemeinschaft des Ortes. Als Untersuchungseinheit ermöglicht sie es, die komplexe Verflechtung von Wohntopographie und Politik zu fassen und den Einfluss sozio-räumlicher Nähe auf das politische Geschehen aufzuzeigen. Die Untersuchung erfolgt zudem aus einer betont raumsoziologischen Perspektive: Urbane Räume sind die Produkte der politischen Kultur, die sie umgibt. Zugleich definiert das Haus als soziales Objekt die Position eines politischen Akteurs im Stadtraum. Daher werden die Stadt und ihre Topographie als historische Quelle gelesen und der Stadtraum historisch interpretiert: Die Politik wird verräumlicht und der Wohnort umgekehrt politisiert.

Den zeitlichen Rahmen der Arbeit bildet die späte Republik (2./1. Jh. v. Chr.): Erstens bietet hier die Dichte der zeitgenössischen literarischen

Überlieferung ein reichhaltiges Untersuchungsmaterial. Zweitens treten in der sich zuspitzenden sozio-politischen Konkurrenz sonst weitgehend unsichtbare Verhaltensweisen und Wertvorstellungen überdeutlich zutage.

Um die Verflechtung von Wohntopographie und Politik aufzuzeigen, folgt die Untersuchung einer dreistufigen Argumentation. Anhand der Fragen wo, warum und wie werden drei aufeinander aufbauende Aspekte beleuchtet:

Der erste Teil untersucht, wo die sozio-politische Elite wohnte. Einführende Betrachtungen zur Topographie und den senatorischen *domus* machen deutlich, dass es sich bei Rom um eine einzigartige, organisch gewachsene Stadt handelte, deren Besiedlung vom hügeligen Terrain und der Flusslage, ihrer Geschichte mit mehreren Zerstörungen und der Sonderrolle als Hauptstadt bestimmt wurde. Alle Senatoren wohnten irgendwo in Rom, viele von ihnen als Hausbesitzer, doch es gab parallel dazu auch andere Wohnformen wie die Miete.

Anschließend wird die Verteilung der Wohnorte im Stadtraum analysiert und diskutiert, ob die antike Stadt in soziale Zonen eingeteilt war. Dazu wurden die literarisch überlieferten Wohnorte gesammelt sowie tabellarisch nach Wohngebieten und erreichten politischen Ämtern geordnet. Aus der Auswertung dieser Tabellen geht hervor, dass sich die Senatoren über den ganzen Stadtraum verteilten, sich aber zugleich in bestimmten Regionen clusterten. Senatoren und insbesondere Consuln wohnten überproportional oft auf dem Palatin. In Rom gab es kein striktes soziales Zoning, aber die Tendenz, dass bestimmte Personengruppen jeweils bestimmte Stadtbereiche als Wohnort bevorzugten. So lässt sich auf dem spätrepublikanischen Palatin eine Gruppe illustrier Persönlichkeiten und politischer Schwergewichte verorten. Wie sich diese genau über den Hügel verteilten, ist mit dem gegenwärtigen Befund aber kaum rekonstruierbar, sodass die räumliche Anordnung und Nachbarschaftsverhältnisse oft verborgen bleiben. Anhand von Ciceros Haus lässt sich zudem demonstrieren, mit welchen Herausforderungen es verbunden ist, den archäologischen und literarischen Befund miteinander zu verknüpfen.

Der zweite Teil widmet sich der Frage, warum die Elite-Angehörigen an bestimmten Orten wohnten und dadurch Nachbarn waren. Ihre Standortwahl wird dabei anhand des Phänomens der Wohnortwechsel nachvollzogen. In acht Beispielen werden die sozio-politischen

Motive, die solchen Umzügen zugrunde lagen, sowie die Bedeutung bestimmter Standortfaktoren herausgearbeitet. Es sind dabei zwei Richtungen erkennbar, in welche man umzog: entweder auf den Palatin oder ans Forum. In einer bestimmten Nachbarschaft zu wohnen, wurde als politisch bedeutsam eingestuft, sodass sich spätrepublikanische Politiker Gedanken über ihren Wohnort und dessen öffentliche Symbolik machten. Folglich waren die Wohnortwechsel häufig politisch motiviert und wurden gezielt durchgeführt.

Bei ihren Umzügen verfolgten die politischen Akteure unterschiedliche Strategien: *Homines novi* wie Gnaeus Octavius und Cicero nutzten ein prächtiges und exponiertes Haus auf dem Palatin, um damit politische Ämter zu erlangen oder aber den bereits erlangten Status zu manifestieren. Populäre Politiker wie Gaius Gracchus hingegen zogen demonstrativ von diesem Hügel weg und suchten die Nähe zu den Vierteln rund ums Forum, in welchen die Plebs präsenter war. In Ciceros Schlepptau ließen sich weitere Familienangehörige und Freunde auf dem Palatin nieder. Octavian, der spätere Augustus, zog in seinen frühen Jahren auffällig häufig um. Ein Wohnortwechsel war dabei stets mit einem bestimmten Schritt in seiner Karriere verknüpft. In seiner Standortwahl zeigte er dabei die gleichen Verhaltensmuster wie andere zeitgenössische Politiker.

Der dritte Teil analysiert, wie sich der Wohnort politisch auswirkte und welche Bedeutung die Nachbarschaftsverhältnisse entfalteten. Zunächst wird das Spannungsfeld aus räumlicher und persönlicher Nähe betrachtet und untersucht, wie die Nachbarn auf politischer Ebene miteinander interagierten. Anhand der spätrepublikanischen Palatinbewohner und ihren Beziehungen zueinander lassen sich die großen ereignisgeschichtlichen Linien der späten Republik im Mikrokosmos einer Nachbarschaft nachverfolgen. Die dort wohnenden Männer waren meist hochgradig politisch aktiv. Mit ihren Nachbarn pflegten sie dabei entweder Bündnisse oder engagierten sich in den Bürgerkriegswirren auf verschiedensten Seiten. Der Konflikt zwischen Cicero und Clodius Pulcher demonstriert, wie sich persönliche, nachbarschaftliche und politische Feindseligkeiten zu einer explosiven Mischung vereinen konnten.



Preisträgerin Maximiliane Gindele bei der Absolventenfeier

Anschließend richtet sich, in dieser sonst von Männern dominierten Studie, der Fokus auf die auf dem Palatin lebenden Frauen und ihr Verhalten als Nachbarinnen. Es wird deutlich, dass diese weiblichen Elite-Angehörigen ebenfalls politisch aktiv waren und sich häufig ins Geschehen einmischten: einerseits ergänzend zur Aktivität ihrer männlichen Verwandten, andererseits auf eigene Faust. Dabei nutzten auch sie ihr Haus als politische Basis und pflegten von dort aus ihre sozialen Netzwerke.

Daran anknüpfend geht es um die räumlich-familiären Netzwerke und territorialen Strategien der spätrepublikanischen *gentes*. Indem sie

Freunde, Unterstützer und vor allem Verwandte in ihrer Nachbarschaft um sich scharten, monopolisierten sie einen Stadtbereich für sich und schufen sich eigene Familienräume. Durch diese konnten sie ihren gesellschaftlichen Einfluss festigen und auch konkrete Vorteile bei Wahlen erzielen. Das Streben, ihre territoriale Kontrolle zu erweitern, korrelierte mit dem Klima der politischen Konkurrenz in der späten Republik. Nach Möglichkeit expandierten sie in die Nachbarschaft, nach Bedarf auch mit rabiatischen Methoden. Insbesondere bei Clodius Pulcher und seinen Bauprojekten offenbart sich dieser ungebändigte Expansionswunsch.

Zuletzt wurde die Nachbarschaft als alltäglicher Interaktionsraum betrachtet. Ein Bewohner konnte bei vielfältigen Gelegenheiten das Haus seines Nachbarn beobachten und so diverse Informationen über diesen gewinnen: Die Fassadengestaltung und Dekoration der Eingänge kommunizierten bestimmte Botschaften, das architektonische Layout der Atriumhäuser ermöglichte tiefe Einblicke und aus dem Hausinneren drangen aufschlussreiche Geräusche. Viele der beobachtbaren Elemente und Ereignisse waren symbolisch aufgeladen und Teil größerer soziopolitischer Diskurse. Die Nachbarn formten dabei untereinander ein aufmerksames Publikum. Dieses Wechselspiel aus sehen und gesehen werden machte die Nachbarschaft zu einer politischen Ressource und einem essentiellen Kommunikationsraum.

Wie sehr Wohnort und Politik ineinandergriffen, lässt sich somit anhand des Phänomens der Nachbarschaft anschaulich belegen. Die sozioräumliche Nähe prägte das Miteinander der Elite-Angehörigen und nahm so in verschiedenen Formen signifikanten Einfluss auf das politische Geschehen der späten Republik.

*Maximiliane Gindele*

## Das Universitätsarchiv in der DDB und im Archivportal-D

Die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) bieten allen Interessierten freien Zugang zu digitalisierten Beständen und Erschließungsinformationen aus über 400 Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen Deutschlands. Mittlerweile enthält sie fast 40 Millionen Objekte, davon fast 14 Millionen mit Digitalisat. Über die Hälfte der Objekte stammen aus über 200 Archiven. Diese 23 Millionen Objekte (davon etwa 1,2 Millionen mit Digitalisat) werden auch im Archivportal-D, dem spartenspezifischen Angebot der DDB, präsentiert.

Mit dabei ist auch das Universitätsarchiv Tübingen: Seit März 2020 sind wir mit unserer Beständeübersicht in der DDB und im Archivportal-D vertreten. Im Sommer 2021 folgten rund 260 der insgesamt fast 1000 Bestände, die mit den Erschließungsdaten für die einzelnen Verzeichnungseinheiten aus dem Archivinformationssystem ACTApro in das Archivportal-D importiert wurden und nun in beiden Portalen online zugänglich und recherchierbar sind.

Dafür mussten die in Jahrzehnten gewachsenen Erschließungsinformationen fit gemacht werden: Zunächst wurden sie aus unterschiedlichsten Quellen – in der Hauptsache Dateien im Format TUSTEP (TUebinger System von TExtverarbeitungs-Programmen) in die Archivsoftware ACTApro importiert. Dort erfolgte zunächst die Prüfung auf die Tauglichkeit für die Online-Stellung (Schutzfristen müssen beachtet werden!), dann der Export über eine XML-Schnittstelle in das Archivportal-D. Dabei leistete die Fachstelle Archiv der DDB in Stuttgart mit mehreren Testimporten und kleineren Anpassungen wertvolle Hilfe.

Priorität hatten dabei die Archivalien aus den sog. „Altbeständen“, zu denen die Erschließungsdaten mit Hilfe eines vom Rektorat finanzierten Projekts konvertiert werden konnten. In Eigenleistung wurden die wichtigen „Rückgratbestände“ der Zentralen Verwaltung und der Fakultäten (bis 1970) sowie zahlreiche Nachlässe und Splitterbestände, Sammlungsbestände (Fotos, Plakate, Vorlesungsnachschriften) und der Urkundenbe-

stand bearbeitet. Die Suche liefert in der DDB für das Universitätsarchiv Tübingen nun 128.452 Ergebnisse, davon 304 Verzeichnungseinheiten mit Digitalisaten (mit insgesamt 82.970 Bildern).

Damit verbessern sich für die Nutzer die Recherchemöglichkeiten in den Beständen des Universitätsarchivs erheblich: Der bislang nur intern nutzbare Informationsschatz in TUSTEP-Dateien ist nun orts- und zeitunabhängig durchsuchbar – nicht nur in Pandemiezeiten ein entscheidender Fortschritt für die Nutzung! Erhebliche Teile der importierten Bestände (vor allem des Altbestandes: Matrikelbücher, Senatsprotokolle, Studierendakten, Konsilien der Juristischen Fakultät, Urkunden) sind tief, bis auf Vorgangs- oder Schriftstückeebene, in Einzelfällen sogar regestenartig erschlossen.

Wichtige Archivalien des Uniarchivs wurden im Rahmen des DFG-Projekts „Archivische Findmittel und Quellen: Digitalisierung von Gründungsdokumenten und Statuten sowie Matrikeln und Personalverzeichnisse der baden-württembergischen Universitätsarchive Freiburg, Heidelberg, Hohenheim, Stuttgart und Tübingen“ (s. <https://www.leo-bw.de/themen/alma-mater>) digitalisiert und mit den entsprechenden Strukturdaten auf OpenDigi, der Präsentationsplattform der Universitätsbibliothek online gestellt (<http://idb.ub.uni-tuebingen.de/digitue/uniarchiv>). Weitere Digitalisate wurden im Rahmen der vom Ministerium für Wissenschaft und Kunst finanzierten Projekte „Landeserbe digital“ und „OCR-BW“ (s. <https://ocr-bw.bib.uni-mannheim.de/handschriftenerkennung/>) angefertigt.

In der archivinternen Erschließungssoftware ACTApro wird in der Verzeichnungseinheit auf das jeweilige Digitalisat verlinkt. Diese Verlinkung wird beim Datenexport in das Archivportal-D mit ausgegeben. So können die Bilder von der Webseite der UB ins Archivportal-D und die DDB heruntergeladen werden. Von dort können die digitalisierten Bestände über Links, aber auch direkt beim Datengeber abgerufen werden. Mit der Verlin-

kung auf die Digitalisate erhalten unsere Erschließungsdaten, die zudem mit einer eindeutigen Identifikationsnummer aus der GND (Gemeinsamen Normdatei) angereicht wurden, bei der Online-Stellung einen erheblichen Mehrwert.

Die Teilnahme an der DDB und dem Archivportal-D bringt für die teilnehmenden Archive vielfältige Vorteile: Eine höhere Sichtbarkeit der eigenen Einrichtung und des eigenen Kulturguts, eine kostenlose zusätzliche Plattform, um das Archivgut den Nutzenden zugänglich zu machen, die Vernetzung mit anderen Kultur- und Wissenseinrichtungen sowie eine bessere Auffindbarkeit im „Semantic Web“, wenn die Archivalien zusätzlich mit den Daten aus der GND angereicht werden. Für die Nutzer bieten die Portale durch eine

Vielzahl an optimierten Sucheinstiegen und Filtern einen einfachen Zugang zu Erschließungsinformationen teilnehmender Einrichtungen. In den ankommenden Anfragen ist die bessere Auffindbarkeit der Archivalien des Universitätsarchivs bereits deutlich zu spüren.

Schauen Sie gern vorbei. Es lohnt sich: Die Erschließungsinformationen des Universitätsarchivs sind vielfältig und neben vielen anderen in der DDB und im Archivportal-D zugänglich. Aber vergessen Sie nicht: Darüber hinaus gibt es noch viel mehr. Fragen Sie nach unter [uat@uni-tuebingen.de](mailto:uat@uni-tuebingen.de).

*Anastasia Antipova, Regina Keyler*

## Abbildungen:

Unsere Erschließungsdaten in den im Beitrag erwähnten Programmen und Portalen am Beispiel der Matrikel der Universität Tübingen, Bd. 1, 1477-1519 (UAT 5/24)

```

commlink TUSTEP QVASH01 9 fach16
QVASH05*INVENTAR
10.30/5 ##
10.30/6 #0 Matricula Universitatis (1477-1945) {Vw.: Universitätsmatrikel siehe: Matricula universitatis}
10.30/61 {Vw.: Reichsmatrikelverzeichnis siehe: Matricula universitatis} [EE21] {KI}
10.30/7 #a1 V/24
10.30/8 #i Findmittel: Kartei 5/30-5/51 ***prüfen***.
10.30/9 #i Tit AT1970: 0
10.31 #i Tit AT1980: Matricula universitatis 1477-1945
10.31/1 #k 2.3.0.2.1.5.24
10.31/2 #i klass2 zzz
10.31/3 ###
10.31/4 #s 5/24 [EE22] {KI/GI}
10.31/5 #t {Matricula Universitatis, } Bd. I ((sMatrikeln))
10.31/6 #i TA Neuscheler: Matricula Universitatis I ("Original")
10.31/7 #b Digitalisat vorhanden, http://idb.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT\_005\_24
10.31/8 #i *u 210 gez. Seiten, 26 x 19 cm, Perg.
10.31/9 #l 1477-1519
10.32 #i *b Bem.: {Neuscheler} lt. M Reg. (Register zu den Matrikeln der Universität Tübingen 1477-1600)
10.32/001 zu Bd. 1 S. III; ist vielmehr die ältere erhaltene Reinschrift; mod. Rückentitel d. Holzbands
10.32/01 mit Schweinslederbezug u. Blindpressung, auf dem Vorderdeckel Papierschilde der Zeit:
10.32/02 Liber primus matricule ... 1499 usque ... 1519, Reinschrift, Handwechsel S. 125, 131, 188, 192;
10.32/03 S. 17 Initiale rot-grün auf Goldgrund, S. 1 u. 2 z.T. Rotschrift, S. 3 u. 7 schwarze
10.32/04 Anfangsbuchstaben, dann bis S. 46 leerer Raum für Anfangsbuchstaben, Jahreszahl als Seitenüberschrift
10.32/041 bis S. 114; nennt Namen, Heimat, Datum, Gebühr; ab. S. 131 meist Gebühr links, Datum rechts am Rand.
10.32/05 Beschreibung in M, Reg. zu Bd. 1, S. 3f. Druck bei Roth 455 ff (ohne die Gebühren) in M 1,1 bis 74,33
10.32/06 (19.10.1519), Faks. von S. 5 in Haller 1 nach S. 32
10.32/1 #i Findmittel: Kartei: ***prüfen***; AVSA Matricula ?; Rep. Neuscheler (W3,1), S. 191-192.
10.32/2 #i Übernommen aus Repertorium Neuscheler
10.32/3 #a1 V/24
10.32/4 #k 2.3.0.2.1.5.24
10.32/5 #i klass2 zzz
10.32/6 ###

```

Abb. 1: Universitätsmatrikel in den isolierten TUSTEP-Dateien

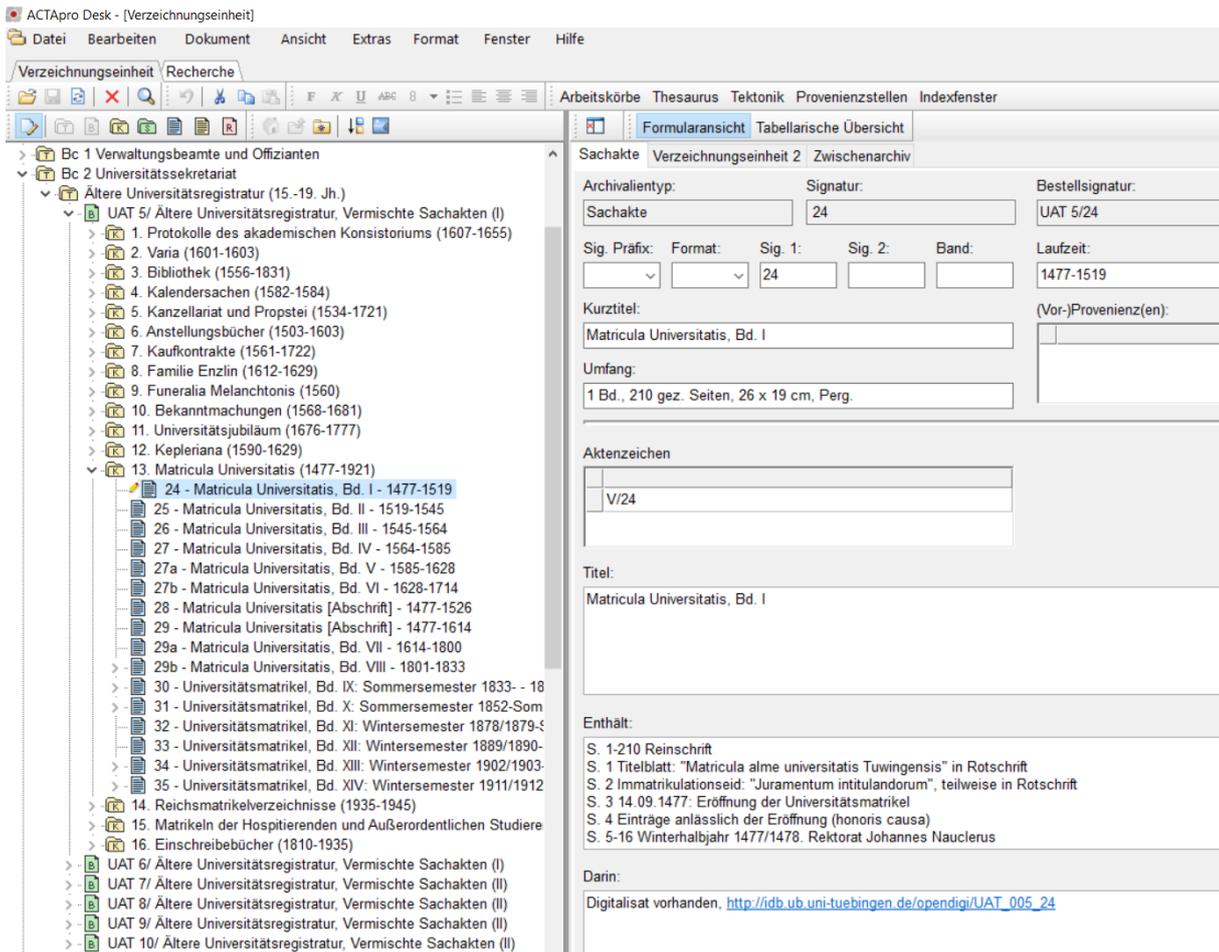


Abb. 2: Universitätsmatrikel im Archivinformationssystem ACTApro

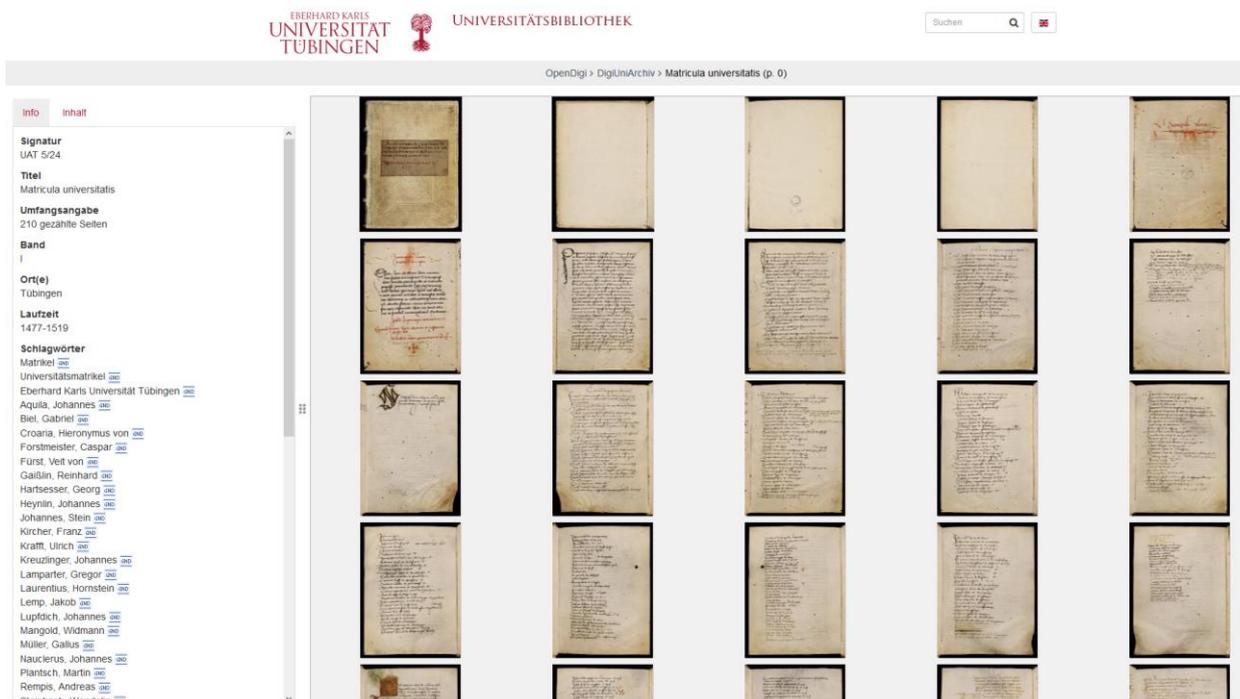


Abb. 3: Universitätsmatrikel in der Präsentationsplattform der UB OpenDigi

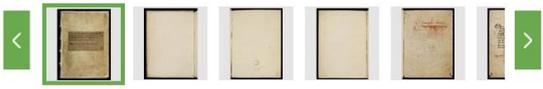
## Matricula Universitatis, Bd. I

VorschauBild 1 von 219 DFG-Viewer 



Matricula Universitatis, Bd. I

Bilder (219)



Verzeichnungsstufe:	Archivale
Archivalliensignatur:	Universitätsarchiv Tübingen, UAT 5/24
Alt-/Vorsignatur:	Aktenzeichen: V/24
Kontext:	Ältere Universitätsregistratur, Vermischte Sachakten (I) >> 13. Matricula Universitatis (1477-1921)
Laufzeit:	1477-1519

 **Eberhard Karls Universität Tübingen, UB - Universitätsarchiv**

**Hierarchie** Detailansicht

**Eberhard Karls Universität Tübingen**

- [Eberhard Karls Universität Tübingen, UB - Universitätsarchiv](#)
- [Universitätsarchiv Tübingen \(Archivtektonik\)](#)
- [B Akademische Zentralorgane \(Tektonik\)](#)
- [Bc Verwaltungsorgane \(Universitätsverwaltung\) \(Tektonik\)](#)
- [Bc 2 Universitätssekretariat \(Tektonik\)](#)
- [Ältere Universitätsregistratur \(15.-19. Jh.\) \(Tektonik\)](#)
- [Ältere Universitätsregistratur, Vermischte Sachakten \(I\) \(Bestand\)](#)
- [13. Matricula Universitatis \(1477-1921\) \(Gliederung\)](#)

Abb. 4: Universitätsmatrikel im Portal Archivportal-D



Nur Objekte mit Digitalisat  Erweiterte Suche

Ergebnisliste

Ergebnis 1 von 1

Datengeber

[Eberhard Karls Universität Tübingen, UB - Universitätsarchiv](#)



[Link auf diese Seite](#)

### Matricula Universitatis, Bd. I

**Archivalliensignatur:** Universitätsarchiv Tübingen, UAT 5/24

**Alt-/Vorsignatur:** Aktenzeichen: V/24

**Kontext:** Ältere Universitätsregistratur, Vermischte Sachakten (I) >> 13. Matricula Universitatis (1477-1921)

**Laufzeit:** 1477-1519

**Enthältvermerke:** Enthält: S. 1-210 Reinschrift  
 S. 1 Titelblatt: "Matricula alme universitatis Tuwingensis" in Rotschrift  
 S. 2 Immatrikulationseid: "Juramentum intitulatorum", teilweise in Rotschrift  
 S. 3 14.09.1477: Eröffnung der Universitätsmatrikel  
 S. 4 Einträge anlässlich der Eröffnung (honoris causa)  
 S. 5-16 Winterhalbjahr 1477/1478. Rektorat Johannes Nauclerus  
 S. 17-19 Sommerhalbjahr 1478. Rektorat Konrad Vessler  
 S. 17 Eine rot-grüne Initiale auf Goldgrund  
 S. 20-22 Winterhalbjahr 1478/1479. Rektorat Johannes Heymlin  
 S. 23-24 Sommerhalbjahr 1479. Rektorat Ludwig Truchseß von Höfingen

Mehr anzeigen

**Umfang:** 1 Bd., 210 gez. Seiten, 26 x 19 cm, Perg.

**Archivallentyp:** Sachakte

**Digitalisat im Angebot des Archivs:** [http://ddb.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT\\_005\\_24](http://ddb.uni-tuebingen.de/opendigi/UAT_005_24)

 Vorschau

Matricula Universitatis, Bd. I

Bilder (219)



Abb. 5: Universitätsmatrikel im Portal DDB

## Einführung in das Universitätsarchiv

Sie wollten schon immer einmal wissen was das Uniarchiv aufbewahrt?  
Wie die Bestände genutzt werden können?

Wie es im Archiv eigentlich aussieht?

Antworten auf diese Fragen gibt ein Schulungsangebot des Archivs, das regelmäßig zum Semesterbeginn im Rahmen der UB-Schulungen stattfindet. Im Anschluss an einen Vortrag über die Archivarbeit folgt eine Füh-

rung durch die Räume des Universitätsarchivs im Bonatzbau.

Die Einführungsveranstaltung kann auch als Drop-In innerhalb von Lehrveranstaltungen gebucht werden. Es besteht die Möglichkeit die Archivalienpräsentation bei einer sich anschließenden Archivführung an das Thema der Lehrveranstaltung anzupassen.

*Regina Keyler*



**Im WS 2020/21 und im SoSe 2021 angenommene Dissertationen**  
(soweit gemeldet)

<i>Absolvent(in)</i>	<i>Titel der Dissertation</i>	<i>Gutachter(in)</i>
Froehlich, Jonas	Im Kreis des Elefanten. Burgen als Ressourcen des Niederadels auf der Schwäbischen Alb 1250–1400	Hirbodian
Scheible, Tabea	Württembergische Dominikanerinnen. Handlungsspielraum in Reform und Reformation	Hirbodian

**Im WS 2020/21 und im SoSe 2021 eingereichte Masterarbeiten**  
(soweit gemeldet)

<i>Absolvent(in)</i>	<i>Titel der Bachelorarbeit</i>	<i>Gutachter(in)</i>
Gindele, Maximiliane	Nachbarschaft und Politik im spätrepublikanischen Rom. Senatorische Wohnorte im Stadtraum	Schmidt-Hofner
Wegner, Lea Dagmar	In Abwesenheit anwesend. Politische Instabilität im Herzogtum. Württemberg von der Vertreibung Herzog Ulrichs bis zum Bauernkrieg (1519-1525)	Hirbodian
Zachary, Thorsten	Alte Kameraden und neues Geld. Werner Markert und das Erbe der Ostforschung	Gestwa

**Im WS 2020/21 und im SoSe 2021 eingereichte Bachelorarbeiten**  
(soweit gemeldet)

<i>Absolvent(in)</i>	<i>Titel der Bachelorarbeit</i>	<i>Gutachter(in)</i>
Bertram, Karin	Unrecht im Namen der Wissenschaft – Lehre und Forschung im Nationalsozialismus am Beispiel der Leichenbücher des anatomischen Instituts Tübingen von 1933-1945	Schönhagen
Fiegenbaum, Ingo	Die Zillertaler Glaubensgemeinschaft. Ein Ringen zwischen Toleranz und Glaubenseinheit	Fata
Hengge, Manuel	Die Eroberung Islands durch die Wikinger – Interdisziplinäre Forschung an der Schwelle der Geschichte	Eberl
Mayer, Selina	„um Doctores zu bestellen under zwierent“. Strategien zur Professorengewinnung an den Universitäten Basel und Tübingen an der Wende zur Neuzeit	Jörg
Messer, Anna Someya	Herrschaftlicher Einfluss in hohenlohischen Dorfordnungen	Hirbodian
Probst, Luis	Das Zeit- und Zukunftsverständnis in den karolingischen Jenseitsvisionen	Kohl
Schön, Marcel	"Nicht mit Hochgewitters Stürmen" - Handlungsstrategien des Stadtrats der Reichsstadt Schwäbisch Hall vor der Mediatisierung durch Württemberg 1802	Hirbodian

# Veröffentlichungen und zur Drucklegung eingereichte Publikationen von Angehörigen und Lehrbeauftragten des Historischen Seminars

Ende 2020 – Ende 2021

(soweit gemeldet)

## Alte Geschichte

F. Battistella, Wie der Vater, so der Sohn? Eine prosopographische Notiz zu Geiseln aus der Edessenischen Oberschicht, ZPE 218, 2021, 91f.

H. Blum / R. Wolters, Alte Geschichte studieren, 3. Aufl. München 2021.

D. Delp / X. Herren (Hgg.), TextRessourcen. Agrarische, soziale und poetische Ressourcen in archaischer und hellenistischer Literatur, (Spudasmata; 187), Hildesheim 2021.

D. Delp, Δίκη καὶ ἀδελφαί. Zur politischen Bedeutung von Gerechtigkeitskonzeptionen im Kontext archaischer Migrationsbewegungen, in: D. Delp / X. Herren (Hgg.), TextRessourcen. Agrarische, soziale und poetische Ressourcen in archaischer und hellenistischer Literatur, (Spudasmata; 187), Hildesheim 2021, 11–44.

D. Delp, Organising Mobility. A Conflict Perspective on Selected Passages of the Odyssey in Context of Archaic Greek Migration Movements, in: T. Schade / B. Schweizer / S. Teuber u. a. (Hgg.), Exploring Resources. On Cultural, Spatial and Temporal Dimensions of ResourceCultures, (RessourcenKulturen; 13), Tübingen 2021, 329–341.

D. Delp, philanthrōpía im Kontext von agápē und mīmēsis theou bei Agapet. Justinians Diakon zwischen Nächstenliebe und klassischem Ideal, JEAC 3, 2021, 26–51.

L. Eberle, Fiscal semantics in the long second century: citizenship, taxation, and the constitutio Antoniniana," in: M. Lavan / C. Ando (Hgg.), Roman and Local Citizenship in the Long Second Century CE, Oxford 2021, 69-100.

L. Eberle, Peregrini/Nationes Exerae: Foreigners and the Political Culture of the Roman Republic, in: V. Arena / J. Prag (Hgg.), A Companion to the Political Culture of the Roman Republic, Malden MA 2021, 332-346.

S. Froehlich (Hg.), Altertumswissenschaft in Greifswald. Porträts ausgewählter Gelehrter 1850 bis 1948 (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 14), Stuttgart 2021.

S. Froehlich, Qualität und Komplexität von Beziehungen in Ciceros sozialem Netzwerk, in: Th. Späth (Hg.), Gesellschaft im Brief – Lire la société dans la lettre. Ciceros Korrespondenz und die Sozialgeschichte – La correspondance de Cicéron et l'histoire sociale (Collegium Beatus Rhenanus 9), Stuttgart 2021, 315-344.

S. Froehlich, Art. motivation, Art. Cilicia, Art. Cilix son of Agenor, Art. Sethos, in: Ch. Baron (Hg.), The Herodotus Encyclopedia, 3 Bände, Malden 2021.

S. Froehlich, Art. Herodot von Halikarnassos, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, online auf <http://www.bbkl.de/> veröffentlicht [Druckfassung erscheint 2022 in Bd. 43].

S. Froehlich, Art. Flierl, Johann, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, online auf <http://www.bbkl.de/> veröffentlicht [Druckfassung erscheint 2022 in Bd. 43].

M. Haake, Felsefe ve Hayırseverlik: Oinoandalı Diogenes ve Büyük Bir Hayırseverlik Örneği, in: O. Tekin / C.H. Roosevelt / E. Akyürek (Hgg.), Tarih Boyunca Anadolu'da Hayırseverlik. Birinci Uluslararası Suna & İnan Kıraç Akdeniz Medeniyetleri Sempozyumu. 26–29 Mart, 2019, Antalya. Bildiriler, İstanbul 2020 [2021], 121-132.

- M. Haake, Städtische Philosophenkulte in der griechischen Welt zwischen Archaik und Hellenismus – Fakten und Fiktionen, in: F. Kimmel-Clauzet / F. Muccioli (Hgg.), *Devenir un dieu, devenir un héros en Grèce ancienne – Diventare un eroe, diventare un dio nell mondo greco*. Actes du colloque international en deux volets, Bologne, 20-21 septembre 2018 et Montpellier, 26-27 novembre 2018 (= *Antiquitas Saggi* 7), Sesto San Giovanni 2021, 173-183.
- M. Haake, Art. Pythagoras son of Mnesarchus, in: Ch. Baron (Hg.), *The Herodotus Encyclopedia*, 3 Bände, Malden 2021, Bd. 3, 1197-1198.
- F. Kolb, Urbs Roma. Die Geschichte einer Stadt im Spiegel altertumswissenschaftlicher Methodendiskussion und nationaler Forschungstraditionen, *Historische Zeitschrift* 312, 2021, 105-130.
- F. Kolb, Herrschaft und lokale Autonomie in Lykien von der Dynasten- bis in die Kaiserzeit, in: K. Balbuza u.a. (Hgg.), *Antiquitas Aeterna. Classical Studies dedicated to Leszek Mrozewicz on his 70th birthday*, (Philippika. Altertumswissenschaftliche Abhandlungen, hrsg. von J. Hengstl u.a., Bd. 153), Wiesbaden 2021, 159-174.
- M. Meier, Die neronische Christenverfolgung und ihre Kontexte, Heidelberg (Winter) 2021 (= *Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, Bd. 62).
- M. Meier / St. Patzold, Gene und Geschichte. Was die Archäogenetik zur Geschichtsforschung beitragen kann, Stuttgart (Hiersemann) 2021 (= *Zeitenspiegel Essay*, Bd. 2).
- M. Meier / F. Montinaro (Hgg.), *Brill's Companion to Procopius*, Leiden/Boston 2021
- M. Meier, Der Ring des Nibelungen als Bedrohte Ordnung, in: *wagnerspectrum* 16.2, 2020, 301-332
- M. Meier, Der Untergang des Römischen Reiches – Warum der Osten überlebte, *Historische Anthropologie* 29, 2021, 51-74
- M. Meier, Warlords, Dynastiebildung und Mobilität – Hypothesen zum Problem der ‚Ansiedlung‘, *Klio* 103, 2021, 238-269
- M. Meier, The Greek World, in: B. Jacobs / R. Rollinger (Hgg.), *A Companion to the Achaemenid Persian Empire*, Hoboken (NJ) 2021, 623-637.
- F. Montinaro / M. Meier (Hgg.), *Brill's Companion to Procopius*, Leiden/Boston 2021
- S. Schmidt-Hofner, An Empire of the Best: Zosimus, the monarchy, and the Eastern administrative elite in the fifth century CE, *Chiron* 50, 2020, 217-252.
- S. Schmidt-Hofner, Alltag als Argument. Gesetzgebung und Propaganda im Codex Theodosianus, in: R. Haensch / Ph. V. Rummel (Hgg.), *Himmelwärts und erdverbunden? Religiöse und wirtschaftliche Aspekte spätantiker Lebensrealität*, Rahden 2021, 1-21.
- S. Schmidt-Hofner, Ernst Hartwig Kantorowicz (1895-1963), in: C. Ando / M. Formisano (Hgg.): *The New Late Antiquity*, Heidelberg 2021, 517-34.
- F. Schulz, The Debate over the Altar of Victory in 384, a Test Case for Bertram Raven's Power/Interaction Model of Interpersonal Influence? In: *Mètis, anthropologie des mondes grecs anciens* 19, 2021, 313-331.
- F. Schulz, Gérousie et conseil des Anciens avant Alexandre, in: A. Guieu-Coppolani / M. Werlings / J. Zurbach (Hgg.), *Le pouvoir et la parole. Mélanges en mémoire de Pierre Carlier*, Paris 2021, 437-452.
- J. van 't Westeinde, Urban sacred spaces: interaction in the neighbourhoods of Roman Dura Europos, in *RRE* 6, 2020, 181-205.
- J. van 't Westeinde, Roman Nobilitas in Jerome's Letters. Roman Values and Christian Asceticism for Socialites (STAC, 127), Tübingen 2021.
- J. van 't Westeinde, ...the sails were set and the strokes of the rowers carried the vessel into the deep (Ep. 108.6). A preliminary study of travel and perception in Jerome's writings," in *NTT Journal for Theology and the Study of Religion* 75, 2021, 251-273.

J. van 't Westeinde, Creating an archive of the past to claim history. A case study of the Third Ecumenical Council of Ephesus (431 CE), in: K. Heyden / A. Brändli (Hgg.), *Claiming History. The Role of Historical Reasoning in Religious Conflicts* (Bibliotheca Helvetica, 39), Basel 2021, 87-109.

J. van 't Westeinde, Sacerdotalisation and early Jewish mystical elements in the Greek Testament of Levi, in: D. Hamidovic / S.C. Mimouni / L. Painchaud (Hgg.), *Les écrits mystiques des Hekhalot et la 'sacerdotalisation' dans le judaïsme ancien*, Colloque international à l'Université de Lausanne du 26 au 28 octobre 2015, (Judaïsme antique et origines du christianisme, 22), Turnhout 2021, 217-246.

### **Mittelalterliche Geschichte**

D. Drumm / M. De Rosa, 830 - Das Jahr, in dem die Reliquien kamen: das Kloster Reichenau als Knotenpunkt für Reliquientranslationen im 9. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte* 80, 2021, 13-37.

D. Drumm / M. De Rosa, Die Neuedition der Vita Abt Wilhelms von Hirsau. Ein Werkstattbericht, in: *Einst & Heute. Historisches Jahrbuch für den Landkreis Calw*, 2021/22, 89-108.

A. Grabowsky / G. Bühler-Thierry / St. Patzold (Hgg.), *Les communautés menacées au haut Moyen Âge*, Haut Moyen Age 42, Turnhout 2021.

A. Grabowsky / St. Patzold, *Communautés menacées: entrée en matière*, in: dies. / G. Bühler-Thierry (Hgg.), *Les Communautés menacées au Haut Moyen Âge (VIe–XIe siècles)* (Collection Haut Moyen Âge 42), Turnhout 2021, 11–19.

J. Jebe, Reform als Bedrohung? Diagnosen aus der Fuldaer Mönchsgemeinschaft im Spiegel des ‚Supplex libellus‘ und der ‚Vita Sturmi‘, in: G. Bühler-Thierry / A. Grabowsky / St. Patzold (Hgg.), *Les communautés menacées au haut Moyen Âge*, Haut Moyen Age 42, Turnhout 2021, 57-79.

Th. Kohl, Die Erfindung des Investiturstreits, in: *Historische Zeitschrift* 312/1, 2021, 34–61.

Th. Kohl, Schutz und Bedrohung. Kirchen, ihre familiae und Recht (9.–11. Jahrhundert), in: A. Grabowsky / G. Bühler-Thierry / St. Patzold (Hgg.), *Les communautés menacées au haut Moyen Âge*, Haut Moyen Age 42, Turnhout 2021, 217-230.

Th. Kohl, Peasant Agency and the Supernatural, in: *Studia Historica. Historia Medieval* 38, 2020, 97–116.

Th. Kohl, Frankreich, das Reich und die Investitur – ein Problem im Rückblick, in: T. Martin / J. Winandy (Hgg.), *La réforme grégorienne, une « révolution totale »?* (Rencontres 494), Paris 2021, 29–42.

Ch. Mauntel (Hg.), *Geography and Religious Knowledge in the Medieval World* (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Beihefte 15), Berlin/Boston 2021.

Ch. Mauntel, *Geography and Religious Knowledge. An Introduction*, in: ders. (Hg.), *Geography and Religious Knowledge in the Medieval World* (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Beihefte 14), Berlin/Boston 2021, 1–35.

Ch. Mauntel, The T-O Diagram and its Religious Connotations – a Circumstantial Case, in: ders. (Hg.), *Geography and Religious Knowledge in the Medieval World* (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung. Beihefte 14), Berlin/Boston 2021, 57–82.

St. Patzold / M. Meier, *Gene und Geschichte. Was die Archäogenetik zur Geschichtsforschung beitragen kann*, Stuttgart (Hiersemann) 2021 (= *Zeitenspiegel Essay*, Bd. 2).

St. Patzold / G. Bühler-Thierry / A. Grabowsky (Hgg.), *Les communautés menacées au haut Moyen Âge*, Haut Moyen Age 42, Turnhout 2021.

St. Patzold, *Regieren in Zeiten der Not. Das sogenannte ‚Capitulare Wormatiense‘ von 829*, in: Ch. Vogel / Ch. Abel / T. Wagner u.a. (Hgg.), *Frankreich – Testamente – Landesgeschichte. Festschrift für Brigitte Kasten zum 65. Geburtstag* (Kommission für Saarländische Landesgeschichte), Saarbrücken 2020, 91–102.

St. Patzold, Das Karolingerreich, in: B. Schneidmüller (Hg.), Die Kaiser und die Säulen ihrer Macht. Von Karl dem Großen bis Friedrich Barbarossa, Darmstadt 2020, 58–64.

St. Patzold, 700. Das Lehnswesen wird nicht erfunden, in: A. Fahrmeier (Hg.), Deutschland. Globalgeschichte einer Nation, München 2020, 62–67.

St. Patzold / C. van Rhijn, The Carolingian local ecclesia as a ‚temple society‘?, in: Early Medieval Europe 29, 2021, 535–554.

St. Patzold / A. Grabowsky, Communautés menacées: entrée en matière, in: dies. / G. Bühner-Thierry (Hgg.), Les Communautés menacées au Haut Moyen Âge (VIe–XIe siècles) (Collection Haut Moyen Âge 42), Turnhout 2021, 11–19.

St. Patzold / S. Brather / W. Heizmann, ‚Germanische Altertumskunde‘ im Rückblick. Einführung, in: Germanische Altertumskunde im Wandel. Archäologische, philologische und geschichtswissenschaftliche Beiträge aus 150 Jahren, Teil 1 (Ergänzungsbände zum RGA 100/1), Berlin/Boston 2021, 1–36.

St. Patzold, Autoritäten in Priesterbüchern der Karolingerzeit, in: P. Gemeinhardt / T. Scheer (Hgg.), Autorität im Spannungsfeld von Bildung und Religion (Seraphim 9), Tübingen 2021, 203–221.

E. Widder (Hg.), 儀礼・象徴・意思決定。日欧の古代・中世書字文化 Rituals, Symbols and Decision Making. Comparison of Ancient and Medieval Written Culture between Japan and Europe, Kyoto 2020.

E. Widder, Landesherrliche Kanzleien Mitteleuropas im Spätmittelalter. Forschungsergebnisse und Perspektiven, in: T. Velička (Hg.), Spätmittelalter in landesherrlichen Kanzleien Mitteleuropas. Alte Tradition und der mühsame Weg zu neuen Fragen und Antworten, Berlin 2021 (Geschichte. Forschung und Wissenschaft 73), 305–319.

E. Widder, Internal Rules of Late Medieval German Chanceries and Their Heuristic Value, in: Ch. Antenhofer / M. Mersiowsky (Hgg.), The Roles of the Medieval Chanceries: Negotiating Rules – Platforms and Exchanges, Turnhout

2021 (Utrecht Studies in Medieval Literacy 51), 67–87. DOI 10.1484/M.USML-EB.1.100616.

E. Widder, Enzo und seine Geschwister. Illegitime Nachkommen Kaiser Friedrichs II., in: K. Görich (Hg.), Enzo – König von Sardinien (um 1220–1242), Göttingen 2021 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst 39), 10–48.

E. Widder, Video Lecture/Vorlesung: Nachbarn, Partner, Feinde? Der Mittelmeerraum 1000 bis 1500, Wintersemester 2020/2021, online unter: [https://timms.uni-tuebin-gen.de/List/List?id=UT\\_2021\\_00%5B12%5D\\_ws2021mittelmeer\\_000\\_&Headline=Nachbar%2C%20Partner%2C%20Feinde%3F%20Der%20Mittelmeerraum%201000-1500](https://timms.uni-tuebin-gen.de/List/List?id=UT_2021_00%5B12%5D_ws2021mittelmeer_000_&Headline=Nachbar%2C%20Partner%2C%20Feinde%3F%20Der%20Mittelmeerraum%201000-1500) (03. 03. 2021).

E. Widder, Video Lecture/Vorlesung: Europa und Afrika 1000–1500, Sommersemester 2021, online unter: [https://timms.uni-tuebin-gen.de/List/List?id=UT\\_2021\\_00%5B12%5D\\_sose21eurafrika\\_000\\_&Headline=Europa%2FAfrika%201000-1500](https://timms.uni-tuebin-gen.de/List/List?id=UT_2021_00%5B12%5D_sose21eurafrika_000_&Headline=Europa%2FAfrika%201000-1500) (26. 04. 2020).

E. Widder, Video Lecture/Vorlesung: Der Norden 1000–1500, Sommersemester 2021, online unter: [https://timms.uni-tuebin-gen.de/List/List?id=UT\\_2021\\_00%5B12%5D\\_ws2022norden\\_000\\_&Headline=Mittelalterliche%20Geschichte](https://timms.uni-tuebin-gen.de/List/List?id=UT_2021_00%5B12%5D_ws2022norden_000_&Headline=Mittelalterliche%20Geschichte) (26. 10. 2021).

Th. Wozniak, Kleine Geschichte Mallorcas, Regensburg 2021.

Th. Wozniak, Zentrale der Stadtverteidigung – zu Funktion, Zugänglichkeit und Graffitibestand der Turmstube der Marktkirche in Quedlinburg, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 30, 2021, 295–370.

Th. Wozniak, Die ehemalige Kreuzfahrerburg Ibelin, in: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege 62/4, 2021, 202–211.

## **Geschichtliche Landeskunde, Historische Hilfswissenschaften, Archivwesen**

J. Brüser / S. Karzel (Hgg.), Vom Beginn des Schlossbaus bis zum Ersten Weltkrieg. Quellen zur Ludwigsburger Stadtgeschichte 1704 bis 1914 (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 29), Ostfildern 2021.

J. Froehlich / M. Weidenbacher, Kein Berg ohne Burg – Burgen und ihre Herren auf der Schwäbischen Alb. In: Befestigung und Grenze in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 33), Paderborn 2020, 111–122.

J. Froehlich, Ritter & Burg? Reflexion einer populären Relation. In: Mittelalter. Interdisziplinäre Forschung und Rezeptionsgeschichte 4, 2021, 14–32. [<https://mittelalter.hypothesen.org/23671>]

K. Huss / S. Hirbodian / L. Wegner (Hgg.), Zentren der Macht in Schwaben (landeskundig, Bd. 6), Ostfildern 2021.

S. Hirbodian / K. Huss / L. Wegner (Hgg.), Zentren der Macht in Schwaben (landeskundig, Bd. 6), Ostfildern 2021.

S. Hirbodian, Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter. Zusammenfassung, in: E. Bünz (Hg.), Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter (Vorträge und Forschungen 89), Ostfildern 2020, 437–452.

S. Hirbodian, Jüdisches Leben in Offenburg und in den Städten am Oberrhein. Zur Einführung, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 168, 2020, 141–145.

S. Hirbodian, Zum Reutlinger Urkundenbuch. Wert und Erkenntnismöglichkeiten für die Forschung, in: Reutlinger Geschichtsblätter 59, 2020, 45–50.

S. Hirbodian, L'Honneur des Religieuses, in: Revue d'Alsace 146 (2020), S. 131–151.

C. Höhnke [=Lemmes] / K. Krahn / K. Haas, Zusammenspiel von Mensch und Umwelt in Bad Waldsee. Interdisziplinäre Forschung zu mittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Stadt- und Klimaentwicklung und deren Auswirkungen auf Gewässer, in: Landschaft – Region – Identität:

Winfried Schenk zum 65. Geburtstag: mit Beiträgen der Jahrestagung 2021 in Leinefelde-Worbis und Heilbad Heiligenstadt im Eichsfeld (Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie, Bd. 39), 523–541.

B. Schönhagen, Juden im Nordschwarzwald – historische Grundlagen und Entwicklungen, in: Th. Trautwein (Hg.), Jüdisches Leben im Nordschwarzwald, Neulingen 2021, 28–51.

B. Schönhagen, Selbstbewusst und wehrhaft. Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893–1938, in: U. Schrader / Ch. Hartung (Hgg.), Tora und Textilien. Jüdisches Leben im Wuppertal. Die Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal und ihre Ausstellung, Düsseldorf 2021, 114–129.

B. Schönhagen, Der Jüdische Friedhof Wankheim. Stätte der Erinnerung, historisches Dokument und Gedenkort. (=Schriftenreihe des Fördervereins für Jüdische Kultur in Tübingen e.V., Band II), Tübingen 2021.

L. Wegner / S. Hirbodian / K. Huss (Hgg.), Zentren der Macht in Schwaben (landeskundig, Bd. 6), Ostfildern 2021.

Th. Wozniak, Stand und Perspektiven der Erforschung ausgewählter Schriftträger: Wachschreibtafeln, in: Archiv für Diplomatik, Schriftgeschichte, Siegel- und Wappenkunde 67, 2021, 341–382.

Th. Wozniak, Mittelalterliche Graffiti in Sakralräumen – ein Problemaufriss, in: Historisches Jahrbuch 141, 2021, 359–391.

## **Neuere und Neueste Geschichte**

L. Dierksmeier / F. Schön / A. Kouremenos / A. Condit / V. Palmowski (Hgg.), European Islands Between Isolated and Interconnected Life Worlds, (RessourcenKulturen 16) Tübingen 2021.

L. Dierksmeier / F. Fechner / K. Takeda (Hgg.), Indigenous Knowledge as a Resource: Transmission, Reception, and Interaction of Knowledge between the Americas and Europe, 1492–1800 (RessourcenKulturen 14), Tübingen 2021.

L. Dierksmeier. Introduction: Interdisciplinary Perspectives on Island Studies, in: dies. / F. Schön / A. Kouremenos / A. Condit / V. Palmowski (Hgg.), *European Islands Between Isolated and Interconnected Life Worlds*, (RessourcenKulturen 16) Tübingen 2021, 17 – 30.

L. Dierksmeier / F. Fechner, Truthmakers and Contexts of Indigenous Knowledge Transmission / Los creadores de la verdad y contextos de transmisión de conocimiento indígena, in: dies. / K. Takeda (Hgg.), *Indigenous Knowledge as a Resource: Transmission, Reception, and Interaction of Knowledge between the Americas and Europe, 1492-1800* (RessourcenKulturen 14), Tübingen 2021, 15 – 38.

R. Dürr (Hg.), *Threatened Knowledge. Practices of Knowing and Ignoring from the Middle Ages to the Twentieth Century*, London / New York 2021 (Knowledge Societies in History).

R. Dürr, Luther and Acosta. Challenges of Translation, in: S.C. Karant-Nunn / U. Lotz-Heumann (Hgg.), *The Cultural History of the Reformation. Theories and Applications*, Wolfenbüttel 2021, 265-284.

R. Dürr, Der Barbier von Ettlingen: oder, warum Franz Caspar seine Eltern verließ, in: *Materialized Histories. Eine Festschrift 2.0 für Susanna Burghartz*, <https://mhistories.hypotheses.org/487>

R. Dürr, Introduction: Practices of knowing and ignoring from the Middle Ages to the twentieth century, in: dies. (Hg.), *Threatened Knowledge. Practices of Knowing and Ignoring from the Middle Ages to the Twentieth Century*, London / New York 2021, 1-22.

E. Frie, Stand halten. Adliges Handeln und Erleben in Preußen um 1800, in: *Journal of Modern European History* 19, 2021, 244–255.

E. Frie / M. Mann / D. Menning / A.S. Overkamp / Ch. Schlemmer, Landhäuser im Wandel. Gesellschaftliche Transformation in deutschen Regionen, 18.-20. Jahrhundert, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 68,2, 2020, 103-117.

S. Koch, Biculturalism, multiculturalism, and indigeneity as a strategy of *memoria*. Canada and Australia defining themselves in times of threat, in: R. Dürr (Hg.), *Threatened Knowledge. Prac-*

*tices of Knowing and Ignoring from the Middle Ages to the Twentieth Century*, London / New York 2021 (Knowledge Societies in History), 152–178.

D. Langewiesche, Historische Anthropologie und Sprache bei Reinhart Koselleck. Geschichtliche Prognostik als Wiederkehr der *Historia Magistra Vitae*? in: M. Hettling / W. Schieder (Hgg.), *Reinhart Koselleck als Historiker. Zu den Bedingungen möglicher Geschichten*, Göttingen 2021, 425-435.

D. Langewiesche, Was verstanden liberale deutsche Juden um 1900 unter Emanzipation? Wie bewerteten sie Erfolge und Defizite? in: T. van Rahden / M. Stolleis (Hgg.), *Emanzipation und Recht. Zur Geschichte der Rechtswissenschaft und der jüdischen Gleichberechtigung*, Frankfurt/M 2021 (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte. Veröff. des Max Planck Instituts für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, Bd. 329), 33-55.

D. Langewiesche, Ludwig Bamberg (1823-1899): Der deutsche Nationalstaat – Lebenstraum und Enttäuschung, in: F.-W. Steinmeier (Hg.), *Wegbereiter der deutschen Demokratie. 30 mutige Frauen und Männer 1789-1918*, München 2021, 279-291.

D. Langewiesche, Die Zukunft der Nation. Ein Gespräch mit Dieter Langewiesche. in: Ch. Janzen / M. Zepp (Hgg.), *Kann es demokratischen Nationalismus geben? Über den Zusammenhang von Nationalismus, Zugehörigkeit und Gleichheit in Europa von 1789 bis heute*, Darmstadt 2021, 344-351.

D. Langewiesche, Geschichtskämpfe in Deutschland – globale antikoloniale Ikonoklasten, in: *Athene. Magazin der Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 2, 2021, 10-13 [https://www.hadw-bw.de/sites/default/files/documents/Athene\\_2-21.pdf](https://www.hadw-bw.de/sites/default/files/documents/Athene_2-21.pdf)

D. Langewiesche, Nationalstaat. Ein Erfolgsmodell mit Tücken, in: *Das Parlament* 4.1, 2021, 4 [http://epaper.das-parlament.de/2021/1\\_2/index.html#4](http://epaper.das-parlament.de/2021/1_2/index.html#4)

D. Langewiesche, Föderalismus im Kaiserreich: Geschichtsbruch und Kontinuität, in: Frankfurter Rundschau 12.2.2021

<https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/foederalismus-im-kaiserreich-geschichtsbruch-und-kontinuitaet-90202196.html>

D. Langewiesche, Gute Vielstaatlichkeit. Wie geht es mit dem Föderalismus nach Corona und Flut weiter? Ein Blick zurück nach vorn. Mit Oliver Haardt. FAZ 29.07.2021

<https://zeitung.faz.net/faz/politik/2021-07-29/gute-vielstaatlichkeit/642135.html>

D. Langewiesche, Das Königreich Württemberg im neuen Europa. Diskussion im Stuttgarter Stadtpalais 7.7.2021

<https://www.youtube.com/watch?v=o2NfX55gnA8>

D. Langewiesche, Podiumsdiskussion „Das Königreich Württemberg“ im Stuttgarter Stadtpalais 14.7.2021

<https://www.stadtpalais-stuttgart.de/ausstellungen/wilhelm-ii-konig-von-wuerttemberg>

D. Langewiesche, Stuttgart als Hauptstadt Württembergs im Deutschen Kaiserreich (1871-1918). Stadtpalais Stuttgart. Podcast der Stadtgeschichte von Wolfram Pyta und Torben Giese, 11.8.2021.

[https://castbox.fm/episode/Stuttgart-als-Hauptstadt-W%C3%BCrttembergs-im-Deutschen-Kaiserreich-\(1871-1918\)-id413168392?country=de](https://castbox.fm/episode/Stuttgart-als-Hauptstadt-W%C3%BCrttembergs-im-Deutschen-Kaiserreich-(1871-1918)-id413168392?country=de) und <https://www.youtube.com/watch?v=j1QYEm8rG28>

D. Langewiesche, Württemberg in der deutschen Staats- und Nationsbildung nach dem Ende des Alten Reichs. Vortrag 21.10.2021 in Stuttgart Jahresmitgliedsversammlung Württ. Geschichts- u. Altertumsverein,

[https://www.youtube.com/watch?v=nApplsf\\_ous](https://www.youtube.com/watch?v=nApplsf_ous)

W. Mährle, Eine frühneuzeitliche „Familienuniversität“? Das Professorenkollegium der Nürnberger Hohen Schule und Universität Altdorf 1575–1809, in: B. Zilynská / M. Holý (Hgg.), Universitätsprofessoren in (Mittel-)Europa vom Spätmittelalter bis zur Frühen Neuzeit (15.–18. Jahrhundert) / University Professors in (Central)Europe from the Late Middle Ages to the Early Modern Period (15th–18th Century), Prag 2020 (= Acta universitatis carolinae – Historia

universitatis carolinae Pragensis 60/1 (2020)), 37–55.

W. Mährle, „[...] ist fleissige ἐπισκοπή und obacht insgesamt über das ganze schulwesen anbefohlen.“ Die Administration des Bildungswesens in den süddeutschen Reichsstädten in der Frühen Neuzeit, in: W. Wüst / K. Wolf (Hgg. unter Mitarbeit von Ch. Gunkel). Die süddeutsche Städtelandschaft – ein interregionaler Vergleich, Berlin u.a. 2021, 359–378.

W. Mährle, „Geistige Wiedergutmachung“ als Ziel. Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart dokumentierte von 1962 bis 1968 das Schicksal der jüdischen Bevölkerung in Baden, Württemberg und Hohenzollern während der Zeit des Nationalsozialismus, in: Archivnachrichten 62, 2021, 42–43.

W. Mährle, Panoramagebäude, in: Stadtarchiv Stuttgart, URL: <https://www.stadtlexikon-stuttgart.de/article/1047a37f-0056-4e2a-9b1f-27ad2597c9f6/1/Panoramagebaeude.html>.

M. Mann / E. Frie / D. Menning / A.S. Overkamp / Ch. Schlemmer, Landhäuser im Wandel. Gesellschaftliche Transformation in deutschen Regionen, 18.-20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 68,2, 2020, 103-117.

D. Menning, Pursuing Self-Interest: Stock Market Speculation in the Early Twentieth-Century United States, in: Ch. Zabel (Hg.), Historicizing Self-Interest in the Modern Atlantic World. A Plea for Ego? London/New York 2021, 182-200.

D. Menning, „Doubt All Before You Believe Anything“. Stock Market Speculation in the Early Twentieth Century United States. in: R. Dürr (Hg.), Threatened Knowledge. Practices of Knowing and Ignoring from the Middle Ages to the Twentieth Century, London / New York 2021 (Knowledge Societies in History), 74-94.

D. Menning / E. Frie / M. Mann / A.S. Overkamp / Ch. Schlemmer, Landhäuser im Wandel. Gesellschaftliche Transformation in deutschen Regionen, 18.-20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 68,2, 2020, 103-117.

A.S. Overkamp / E. Frie / M. Mann / D. Menning / Ch. Schlemmer, Landhäuser im Wandel. Gesellschaftliche Transformation in deutschen Regionen, 18.-20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 68,2, 2020, 103-117.

D. Rothenburg, Too Much Water: How Salinisation Transformed Australia's 'Food Bowl,' 1945-2017; in: International Review of Environmental History 7.2, 2021, 145-168.

I. Saladin, Authenticating Indigenous Knowledge. Local Informants and the Spanish-Portuguese Border Commission in 1782, in: L. Dierksmeier / F. Fechner / K. Takeda (Hgg.), Indigenous Knowledge as a Resource: Transmission, Reception, and Interaction of Knowledge between the Americas and Europe, 1492-1800 (RessourcenKulturen 14), Tübingen 2021, 187-203.

I. Saladin, (Un-)Sichtbare Routen. Reiseberichte und die Kartierung Nordamerikas durch Claude und Guillaume Delisle um 1700, in: R. Toepfer / P. Burschel / J. Wesche (Hgg.), Übersetzen in der Frühen Neuzeit – Konzepte und Methoden (= Übersetzungskulturen der Frühen Neuzeit 1), Berlin / Heidelberg 2021, 133-159.

Ch. Schlemmer / E. Frie / M. Mann / D. Menning / A.S. Overkamp, Landhäuser im Wandel. Gesellschaftliche Transformation in deutschen Regionen, 18.-20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 68,2, 2020, 103-117.

M. Wettengel, Politische und literarische Gruppenbildungen. I: Politische Parteien, Vereine, Assoziationen, in: N.O. Eke im Auftrag des Forums Vormärz-Forschung (Hg.), Vormärz-Handbuch, Bielefeld 2020, 248-256.

### **Zeitgeschichte, Nordamerikanische und Osteuropäische Geschichte, Geschichtsdidaktik**

A. Ananyev, Heroes of the Ice: The Polar Explorer and the Hockey Player as Two Masculine Identity Scripts of the Soviet Era, in: J. Herzberg

/ A. Renner / I. Schierle (Hgg.), The Russian Cold. Histories of Ice, Frost, and Snow, New York 2021, 226-248.

A. Ananieva (Hg.), Amalie Berg, Erzählungen und Briefe. 1801-1818, Hannover 2021.

A. Ananieva, Die vielen Namen der Schriftstellerin Amalie Berg, in: dies. (Hg.), Amalie Berg, Erzählungen und Briefe Hannover 2021, 9-66.

A. Ananieva, Zwischen den Weiten der Welt und den Engen der Gesellschaft: Das mobile Künstlerleben des Emel'jan Korneev, in: Grand Tour XXL. Der Reisekünstler Emel'jan Korneev. Ausst.-Kat. Münchener Stadtmuseum, Berlin, 11-38.

A. Ananieva / R. Haaser, Virtuose Korrespondenzen: Der „frühe“ Ambros und seine Anfänge als Kulturfeuilletonist, in: M. Štědrónská (Hg.), August Wilhelm Ambros – Wege seiner Musikästhetik, –kritik und –historiographie, Wien 2021, 13-36.

M. Deuerlein, Ende der #Globalisierung? Eine historische Perspektive, Geschichte der Gegenwart, 24. Februar 2021.

M. Deuerlein, „Modernisation“ and the Fate of the Nation-State: Expert Debates in West Germany and the United States during the Long Seventies, in: F. Balestracci / Ch. V.Hodenberg / I. Richter, Isabel (Hgg.), An Era of Value Change. The Seventies in Europe, Oxford 2021.

K. Gestwa, Putin, der Cliotherapeut. Überdosis an Geschichte und politisierte Erinnerungskonflikte in Osteuropa, in: Neue Politische Literatur, 2021 (<https://doi.org/10.1007/s42520-021-00403-w>).

K. Gestwa, Putin, der Weltkriegsdeuter. Aggressive Geschichtspolitik als Surrogat für konstruktive Modernisierung, in: A. Gattnar u.a. (Hgg.), Von A wie Aspekt bis Z wie Zdvořilost. Ein Kaleidoskop der Slavistik für Tilman Berger zum 65. Geburtstag, Tübingen 2021, 397-406.

K. Gestwa, Russland und sein „nahes Ausland“: Außenpolitik nach der Zeitenwende, in: Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW) 49, 2021, 12, 14-16.

K. Gestwa / A. von Winning, Das verkorkste Debut der Demokratie in Russland nach 1991, in: Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW) 49, 2021, 12, 4-7.

B. Grewe (Hg.), Themenheft "Koloniales Erbe(n)" (Heft für Geschichte in Wissenschaft und Unterricht (GWU)).

B. Grewe, Restitution aus der Nähe betrachtet. Die Rückgabe der Witbooi-Bibel und -Peitsche, in: P. Burschel / Ch. Cornelißen / M. Sauer (Hgg.), Koloniales Erbe(n) (= GWU 9/10 2021), 566-577.

B. Grewe, Koloniales Erben. Zu Einführung, in: P. Burschel / Ch. Cornelißen / M. Sauer (Hgg.), Koloniales Erbe(n) (= GWU 9/10 2021), 493-500.

B. Grewe, Verortete Geschichte: Public History und Landesgeschichte, in: A. Reitemeier (Hg.), Landesgeschichte und public history 3, Landesgeschichte, Ostfildern 2020, 11-31.

B. Grewe / Ch. Brüning, Historisches Lernen als eigen-sinnige Aneignung vergangener Wirklichkeiten. In: M. Harant / Ph. Thomas / U. Kuchler (Hgg.), Theorien! Horizonte für die Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Tübingen 2020, 309-321.

R. Haaser / A. Ananieva, Virtuose Korrespondenzen: Der „frühe“ Ambros und seine Anfänge als Kulturfeuilletonist, in: M. Štědrónská (Hg.), August Wilhelm Ambros – Wege seiner Musikästhetik, –kritik und –historiographie, Wien 2021, 13-36.

B. Hanke (Hg.), Wolfgang Jacobmeyer: Zeitgeschichte - Zeitverständnis. Gesammelte Aufsätze (Geschichtsdidaktik diskursiv – Public History und Historisches Denken; 9), Berlin 2020.

B. Hanke (Hg.), Erinnerungskulturen. Geschichte lernen 200 (2021).

B. Hanke, Geschichtskultur im Schulgeschichtsbuch. Ein deutsch-österreichischer Vergleich, in: J.M. Hoffrogge / M. Schlutow / M. Twickler (Hgg.), Geschichtsbewusstsein in der Gesellschaft. Festschrift für Bernd Schönemann zum 65. Geburtstag (Forum historisches Lernen). Frankfurt/M. 2021, 160-169

B. Hanke., Erinnerungskulturen im Geschichtsunterricht. Funktionen, Formen, didaktische Perspektiven (Basisartikel), in: Geschichte lernen 200 (2021), 2-7

B. Hanke, Jahresberichte der Höheren Schulen als Historische Quellen. Bildungsgeschichte und Geschichtsbilder, in: N. Ächtler (Hg.), Schulprogramme höherer Lehranstalten. Interdisziplinäre Perspektiven auf eine wiederentdeckte bildungs- und kulturwissenschaftliche Quellengattung, Hannover 2021, 289-303

R. Kühl / H. Tümmers, Auf dem Markt. Das bundesdeutsche Krankenhaus – Skizzen zu einer Gegenwartsgeschichte, in: Zeithistorische Forschungen 17, 2020, 261-282.

R. Kühl, Queere Sexualitäten in der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Neue Ansätze der politischen Kulturgeschichte, in: E. Blattner / W. Ratzburg / U. Rauch (Hgg.), Queer durch Tübingen. Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen, Tübingen 2021, 326-333.

R. Kühl, Art. „Wilhelm Gieseler“, in: Lern- und Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus in Tübingen (Hg.), Tübinger NS-Akteure. Online via: [www.ns-akteure-in-tuebingen.de](http://www.ns-akteure-in-tuebingen.de) (2021).

R. Kühl, Was heißt queere Universitätsgeschichte vor Ort? in: Historischer Augenblick, 14.9.2021. URL: <https://www.historischer-augeblick.de/queer/>

R. Kühl, Nicht auserzählte Geschichte. Der Nationalsozialismus und die dentalen Fächer, in: Ernst Seidl/David Kühner (Hg.): Dental Things, Tübingen 2021, 102-115.

R. Kühl, Noble Nominierungen? Ferdinand Sauerbruch und das Projekt Nobelpreis nach dem Ersten Weltkrieg, in: N. Hansson / D. Angetter-Pfeiffer (Hgg.), Laureaten und Verlierer. Der Nobelpreis und die Hochschulmedizin in Deutschland, Österreich und der Schweiz, Göttingen 2021, 157-169.

S. Nübling, Gesundheitskrise - Risiken und Nebenwirkungen von Glasnost und Perestroika, in: Einsichten und Perspektiven 2021, 2, 32-45.

I. Schierle / J. Herzberg / A. Renner (Hgg.), *The Russian Cold. Histories of Ice, Frost, and Snow*, New York 2021.

I. Schierle / O. Glagoleva (Hgg.), *Kul'tura i byt dvorjanstva v provincial'noj Rossii XVIII veka* [Kultur and Lebenswelt des Adels in der russischen Provinz im 18. Jahrhundert], 3 Bde., Moskau 2021.

A. Strugalla / N. Steffen, *Museen in Zeiten von Corona – eine digitale Revolution?*, in: *Zeitschrift für Museum und Bildung* 88, 2020, 119-132.

A. Strugalla, *Holocaust Oral History – a never ending story?*, in: M. Gloe / A. Ballis (Hgg.), *Holocaust Education Revisited*, Wiesbaden 2020, 311-325.

A. Strugalla, *Museumsdirektoren nehmen Stellung. Argumentationen, Intentionen und Geschichtsbilder in der Restitutionsdebatte der frühen 1970er Jahre*, in: *Werkstatt Geschichte* 81, 2020, 101-118.

H. Tümmers / R. Kühl, *Auf dem Markt. Das bundesdeutsche Krankenhaus – Skizzen zu einer Gegenwartsgeschichte*, in: *Zeithistorische Forschungen* 17, 2020, 261-282.

A. von Winning, *Vom Paria zum Heilsbringer. Die Rückkehr der Religion auf die öffentliche Bühne*, in: *Einsichten und Perspektiven* 2021, 1, 44–57.

A. von Winning / K. Gestwa, *Das verkorkste Debüt der Demokratie in Russland nach 1991*, in: *Religion und Gesellschaft in Ost und West (RGOW)* 49, 2021, 12, 4-7.

St. Wannewetsch, *Unsolidarische Solidarität? Sprach- und Organisationspolitik im DGB 1945-1990*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 60, 2020, 183-212.